Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

RECHT UND WAHRHEIT.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 7. | Elbing, Mittwoch | 10. Januar 1894. | 46. Jahrg.

Militärdiktatur in Sizilien.

Nach langem Zögern hat sich das Kabinet Crispi dazu entschließen müssen, über Sizilien den Belagerungszustand zu verhängen und den Befehlshaber der Truppenmacht auf der Insel, General Morra di Lavriano, mit diktatorischer Gewalt auszustatten. Man darf dem Ministerium die Anerkennung nicht versagen, daß es mit diesen äußersten Maßregeln, die auch die Billigung der römischen Presse finden, länger zurückgehalten hat, als irgend eine europäische Regierung unter gleichen Verhältnissen gethan hätte. Die Präfekten und Truppenbefehlshaber hatten trotz des Anschwellens und der Ausartungen der Volksbewegung die strenge Weisung, Blutvergießen bis zur letzten Möglichkeit zu vermeiden, und daß die Weisung befolgt wurde, ergiebt sich aus den Vorgängen in mehreren Gemeinden, in denen öffentliche Gebäude verwüstet und in Brand gesteckt, Bürgermeister verjagt und Gefangene befreit wurden, ohne daß die anwesenden Truppen von den Waffen Gebrauch machten. Nur dort, wo die tobenden Massen in ihrer blinden Wuth sich auf die Soldaten selbst stürzten, krachten Salven, die sich dann freilich sofort als wirksam erwiesen. Eher als übertriebene Strenge, könnte man der Regierung zu weitgehende Milde, die von den Aufrührern als Schwäche gedeutet wurde, zum Vorwurf machen, aber es war jedenfalls besser, ein Uebermaß von Langmuth, als vor der Zeit die äußerste Strenge zu üben. Vermögen Mittel der Gewalt die Ruhe überhaupt herzustellen und die Bahn für Reformen freizumachen, dann ist es dazu auch jetzt noch nicht zu spät, und die italienischen Staatslenker haben die Gewissensberuhigung, vorher alle Mittel der Güte und Nachsicht erschöpft zu haben.

So ist denn jetzt General Roberto Morra di Lavriano e della Montà der Vertreter und Vollstrecker der obersten Gewalten in Sizilien, der Verwalter eines überaus verantwortungsvollen Amtes, von dessen Weisheit und Thatkraft unendlich viel für Italien abhängt. Er ist kein hitzköpfiger Draufgänger, sondern von jener kaltblütigen Entschlossenheit und Zähigkeit, die den Söhnen seiner Heimath Piemont nachgerühmt wird, wissenschaftlich gebildet und nicht ohne diplomatische Schulung. Ein tapferer Soldat, der an den nationalen Befreiungskämpfen rühmlichen Antheil genommen, seit 1874 zu wiederholten Malen als Kandidat der gemäßigt liberalen Partei in die Kammer gewählt, wurde er von der Regierung mit mehreren militärisch-diplomatischen Sendungen ins Ausland betraut. Eine dieser Sendungen führte ihn im Jahre 1888 auch nach Berlin, wohin er sich im Gefolge des Prinzen von Neapel zu den Beerdigungsfeierlichkeiten für Kaiser Friedrich begab. Früher Generaladjutant und Hausmarschall des Amadeo von Aosta, wurde er später Generaladjutant des Königs Humbert, bei dem er in hohem Ansehen steht, und der ihn bald nach der Rückkehr von Berlin durch die Ernennung zum ersten Aiutante di campo des Kronprinzen auszeichnete. Eine Zeit lang ist er Befehlshaber der Mailänder, dann der Division von Rom gewesen.

Morras Bericht über die Lage in Sizilien, der dieser Tage im Ministerrathe zur Verlesung gelangte, war es, der die Regierung bestimmte, zu scharfen Maßregeln zu greifen. Der General meldete, daß zwar die Ordnung zur Noth hergestellt sei, daß es aber zur Herbeiführung dauernd geordneter Zustände, wenn möglich ohne Blutvergießen, eines sehr starken Truppenaufgebots bedürfe. Daraufhin wurde alsbald die schon gemeldete Einberufung der ganzen Altersklasse von 1869 und die Verstärkung der Besatzung Siziliens, die bisher kaum 14,000 Mann betrug, um 48,000 Mann beschlossen. Diese Maßregel wurde durch die weitere Einberufung von 12,000 Mann Dispositionsurlaubern des ersten Infanterie-Aufgebots von 1869, sowie Bersaglieri der Armeekorps von Turin, Alessandria, Mailand, Piacenza und Florenz ergänzt. Diese sollen am 9. Januar unter der Fahne erscheinen und sofort nach Sizilien eingeschifft werden; einstweilen wird die dortige Besatzung durch je ein Fuß- und Reiterregiment verstärkt, die von Neapel nach Palermo abgegangen sind.

Im zweiten Theile seines Berichtes äußerte sich General Morra über die Rolle der Arbeiterbünde in der Bewegung. Diese erscheint in seiner Darstellung in anderem Lichte, als bisher, namentlich auf die Versicherungen sozialistischer Abgeordneten und Blätter hin, vielfach angenommen wurde. Morra versichert, viele der Führer der Fasci dei Lavoratori heuchelten nur Friedens- und Ordnungsliebe, in Wahrheit hielten sie sich fern vom Schuß, um die Aufruhrbewegung desto sicherer leiten zu können. Ihre Agenten seien unablässig am Werke, die Landleute zum bewaffneten Widerstande aufzustacheln. Die Bünde selbst verfügen über mehrere tausend Gewehre. Diese müßten ihnen unverweilt abgenommen werden, wo nöthig, mit Gewalt, denn das heißblütige, leicht zu verführende Volk müsse sich darüber klar werden, daß es der Staatsgewalt voller Ernst um die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung sei. Der Abgeordnete Colajanni hat in seinem kürzlich erwähnten Gespräch mit Crispi diesen gebeten, keine Gewaltmaßregeln gegen die Fasci zu ergreifen, die er — zweifellos im besten Glauben — als mäßigendes Element betrachtet. General Morra, in dessen Hand seit gestern die diktatorische Gewalt über Sizilien ruht, hat auf die Bedenken Colajannis keine Rücksicht genommen. Seine erste That war, daß er das Oberhaupt des großen, die ganze Umgegend von Catania umfassenden Fascio, den sozialistischen Abgeordneten de Felice-Giuffrida, verhaften und dem Gerichte übergeben ließ. De Felice, ein abgesetzter Präfekturbeamter, ist der Urheber der ganzen Arbeiterbund-Bewegung und ihre bedeutendste, einflußreichste Persönlichkeit. Ein unermüdlicher Agitator, durchzog er in den letzten Wochen die Insel nach allen Richtungen, um die Gemüther zu beruhigen, wie seine Freunde behaupteten, um die örtlichen Tumulte zu einer allgemeinen Umsturzbewegung anzufachen, wie von anderer Seite vermuthet wurde. Seine Verhaftung wird auf der ganzen Insel den größten Eindruck machen. Ständen heute schon die 60,000 Soldaten auf sizilischem Boden, dann würde die sichere Wirkung dieser unerwarteten Maßregel eine tiefe Entmuthigung der Massen sein. Aber bis zur Stunde verfügt General Morra über weniger als 20,000 Mann, die zum Theil in kleinen Besatzungen über ganz Sizilien verstreut sind; da ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß zunächst ein jähes Anschwellen der Bewegung eintritt und die blutigen Vorfälle von Pietraperzia sich an mehreren Punkten der Insel und in größerem Maßstabe wiederholen. Das zuverlässigste Vorbeugungsmittel hiergegen wäre es, wenn den Sizilianern das Reformprogramm der Regierung unverzüglich kundgethan werden könnte. Allein so tief ins soziale und wirthschaftliche Leben einschneidende Reformen, wofern sie ernst gemeint sind, lassen sich nicht über Nacht entwerfen, dazu bedarf es einer gründlichen Vorbereitung, und es ist fraglich, ob Crispi und Sonnino, trotz ihrer Sachkenntniß damit schon soweit vorgeschritten sind, daß sie dem Ministerrath und der Krone ein förmliches Programm mit moralisch bindender Kraft gegenüber den Sizilianern vorlegen können. Vorerst haben auf der Insel die Kriegsartikel Gesetzesrecht.

Politische Tagesschau.

Elbing, 9. Januar.

Vom Reichstag. Aus Anlaß der heute erfolgenden Wiedereröffnung der Sitzungen des Reichstages schreibt die „N. A. Z.", es habe scheinen wollen, als sei der Reichstag nicht Willens, die jetzt im Vordergrunde stehenden Aufgaben mit dem gleichen Ernst zu behandeln, welcher ihn den Handelsverträgen gegenüber beherrscht habe. Es sei die einfache Ablehnung der Steuervorlagen, die zur Deckung der durch die Heeresreform entstandenen Kosten sich als erforderlich erwiesen, als etwas nahezu Selbstverständliches und Sicheres hingestellt worden. Demgegenüber sei zu berücksichtigen, daß nach reiflichster Prüfung aller Wege zur Beschaffung der nothwendigen Mittel innerhalb der verbündeten Regierungen kein Zweifel darüber besteht, daß insbesondere der Tabak ein geeignetes Objekt sei, die Einnahmen des Reiches zu erhöhen. Die aus dem Tabak erzielten Einnahmen seien in anderen Ländern bedeutender, als bei uns. Das Blatt weist die Reichsboten auf ihre Pflicht hin, für die Beschaffung der erforderlichen Mittel mitsorgend einzutreten und die von den verbündeten Regierungen in der Richtung einer Ausgestaltung des indirekten Steuersystems gemachten Vorschläge in Schutz zu nehmen, nachdem vom Regierungstische aus in der allerentschiedensten Weise es als ausgeschlossen bezeichnet worden sei, die Deckung des Mehrbedarfs auf dem Wege der indirekten Steuern zu erreichen.

In dem Briefwechsel Caprivis mit dem Ausschuß des ostpreußischen konservativen Vereins erblicken die meisten Blätter ein höfliches Entgegenkommen, sie lassen es aber dahingestellt, ob dadurch die Stimmen der ostpreußischen Konservativen für den russischen Handelsvertrag gewonnen werden. Die „Nationalztg." hofft, daß selbst Männer wie Graf Mirbach die Brücke zur Genehmigung des Vertrages betreten können. Die Enquete über die Währungsfrage wird überwiegend für eine Freundlichkeit gehalten, die praktisch resultatlos bleiben müsse, daher unbedenklich sei. Die antisemitische „Staatsbürger-Ztg." hat aus dem Briefwechsel lediglich den Eindruck, daß sich wieder einmal der Umfall eines Theiles der Konservativen vorbereitet. Die „Kreuzztg." äußert sich in der wichtigen Angelegenheit noch gar nicht.

Kriselt es? Die „Voss. Ztg." schreibt: Die in den letzten Tagen gebrachten Krisengerüchte entbehren, obwohl sie offiziös bestritten worden sind, durchaus nicht jeder Begründung. Thatsächlich hat sich nach Neujahr eine Kanzlerkrisis abgespielt, nur daß sie nicht mit inneren Angelegenheiten, auch nicht mit dem russischen Handelsvertrage zusammenhing, sondern mit den Kolonialverhältnissen. Graf Caprivi hatte sein Entlassungsgesuch eingereicht, das vom Kaiser abgelehnt worden ist.

Einen heftigen Artikel gegen die Regierung bringt die „Kreuzztg." als Wochenübersicht. Es heißt in demselben u. A.: „Die Monarchie ist bei uns gottgewollte Ordnung und steht deshalb in den Herzen und Gewissen aller Konservativen, die sich als solche unter die Gebote des Christenthums stellen, über alle zeitweiligen Meinungsverschiedenheiten erhaben fest; sie stellt aber auch eine menschliche Einrichtung dar und kann als solche Schaden leiden, wenn die zufälligen Vertreter der Staatsgewalt die Uebereinstimmung mit ihrer Handlungsweise in bestimmten Fällen zum Schiboleth monarchischer Gesinnung machen." In dem Artikel wird weiterhin ausgeführt, der letzte Grund bei dem unheilbaren Zerwürfniß zwischen dem Grafen Caprivi und den Konservativen liege nicht im Vertrag mit Rußland ausschließlich, sondern in dem allgemeinen Mangel an Vertrauen. Die Konservativen glauben nach den gemachten Erfahrungen nicht mehr mit dem Grafen Caprivi zu einer sachlichen Verständigung kommen zu können. Ein Umfall der Konservativen wäre „Katzenpolitik im großen Stil."

Eisenbahnreformen nach amerikanischem Muster. In der zweiten Hälfte des Januars werden im Reichseisenbahnamte die sämmtlichen Kommissare der deutschen Bundesregierungen, welche gelegentlich der letzten Weltausstellung nach Amerika entsendet worden waren, zu einer Besprechung zusammentreten, um Gelegenheit zu haben, sich über ihre Wahrnehmungen bezüglich der amerikanischen Eisenbahnverhältnisse und deren Verwerthbarkeit für das deutsche Eisenbahnwesen zu äußern und ihre Ansichten auszutauschen.

Der englisch-französische Zwischenfall. Die „N. Fr. Pr." glaubt nicht, daß aus dem blutigen Zusammenstoß zwischen den Engländern und Franzosen bei Warina sich internationale Verwickelungen herausbilden werden. Trotzdem sei die Affaire eine ernste Mahnung an alle Colonialmächte, die Abgrenzung ihrer Interessensphären recht bald vorzunehmen, da eine Wiederholung solcher Konflikte ernste Gefahren für den allgemeinen Frieden in Europa herbeiführen könnte.

Unter die in Rom confiscirten Documente berichtet die „Italie" heute Näheres: Darnach befinden sich unter denselben namentlich 28 besonders gravirende Briefe Ciprianis sowie bekannter Anarchisten in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Auch aus Sizilien liegen Schriftstücke vor, aus denen hervorgeht, daß die Arbeiterclubs zum Losschlagen bereit seien. Während in Sizilien Ruhe herrschte, erfolgten in Neapel, Ancona und Rom anarchistische Tumulte.

Ueber die Besitznahme der Benadirküste durch die Italiener bringt die „Riforma" einen nachträglichen Bericht. Der italienische Konsul Filonardi besuchte im Oktober an Bord des Schiffes „Staffetta" die hauptsächlichsten Somali-Städte und ließ die Autorität der Compagnia italiana per la Somalia anerkennen. Merca, wo auf einen Schiffslieutenant geschossen war, wurde durch Granaten zerstört und dann wieder aufgebaut. Ueberall mußten dann die eingeborenen Truppen den Treueid leisten. Nunmehr ist die ganze Küste unter italienische Botmäßigkeit gestellt.

Weltausstellung in Petersburg. Aus Petersburg, 6. Januar, meldet man der „Bresl. Ztg".: An den Stadtrath ist bereits gestern der formelle Antrag eingebracht worden, im Jahre 1903 anläßlich des 200jährigen Jubiläums der Stadt Petersburg eine Weltausstellung zu arrangiren. Man zweifelt nicht daran, daß der Stadtrath die Annahme des Projects, dem auch die Staatsregierung günstig gestimmt ist, einstimmig beschließen werde.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 8. Jan. Der „Reichsanzeiger" meldet die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den österreichischen Feldzeugmeister Frhr. v. Beck, Chef des Generalstabs der Armee, sowie an den General der Kavallerie, Prinzen zu Windisch-Graetz, Kommandant des XI. österreichischen Armee-Corps. Ferner meldet der „Reichsanz." einige Ordensverleihungen an schwedische Offiziere.

> Es ist schlimm, wenn zwei Eheleute einander langweilen, viel schlimmer jedoch ist es, wenn nur Einer von ihnen den Anderen langweilt.
>
> Marie von Ebner-Eschenbach.

Durch die Wunder Indiens.

(Schluß.)

Nachdem Ehlers Agra verlassen und hierauf einige Tage in dem schönen Alwar zugebracht hatte, setzte er seine Fahrt nach Dehli fort. Auch die Schönheiten dieser Stadt und deren Umgebung erfahren die ihnen gebührende Würdigung, worauf es weiter geht nach Lahore und von da nach Rawalpindi, woselbst die Eisenbahnfahrt ihr Ende erreicht hat und die Weiterreise nach Kaschmir auf Pferden, beziehungsweise Maulthieren angetreten werden muß. Der Reise von Rawalpindi nach Kaschmir und dem Aufenthalte in diesem Lande ist in dem Ehlers'schen Buche ein eigenes ausführliches Kapitel gewidmet, in dem er nich[illegible] die Herrlichkeit der üppigen Natur [illegible] Einklebu[illegible] Durch prächtigen Wald mit altem Nadel- durch we[illegible]ann durch Laubholzwald, durch weite [illegible] blühendem wilden Oleander bedeckt, geht [illegible] Fahrt auf bequemer Straße weiter, überall die reine, jungfräuliche unbefleckte Natur in ihrer prächtigsten Schönheit; endlich nach stundenlangem Marsche durch ein liebliches Thal mit Reisfeldern und fruchtbehangenen Aepfelbäumen überschreiten wir mit unserem Reisenden den Baramulla-Paß und vor den erstaunten Augen breitet sich das herrliche weite Thal von Kaschmir aus, Jhelam, der Wubarsee und ringsum die schneebedeckten Bergriesen des Himalaya. Wer findet Worte für soviel Schönheit? In „wirksamstem" Gegensatze zu der herrlichen Natur stehen die Bewohner dieses wunderbaren Landes. Der Kaschmire ist der schmutzigste Mensch, den ich kennen gelernt habe, er wechselt seinen Anzug nur, wenn die Nothwendigkeit an ihn herantritt, denselben durch einen neuen zu ersetzen, und er wird der Wohlthat eines Bades nur theilhaftig, wenn er zufällig einmal ins Wasser fällt. Daß unter diesen Umständen der Dunstkreis, der ihn umgiebt, weniger an die vielbesungenen Düfte des Orients als an diejenigen des Schweinestalles erinnert, ist selbstverständlich. Warum muß in der entzückendsten Umgebung, in einem Lande, welches nicht seinesgleichen hat auf der Erde, der Bewohner, der noch dazu von der Natur mit allen physischen Vorzügen ausgestattet ist, ein solcher Schmutzfink sein, daß seine unmittelbare Nähe genügt, jeden Genuß des uns umgebenen Schönen illusorisch zu machen! Nach diesem Stoßseufzer giebt Ehlers einen kurzen Abriß der Geschichte Kaschmirs in dem letzten halben Jahrhundert und beschreibt dann die reizende Fahrt auf den Fluthen des Jhelam in die Hauptstadt des Landes. Nicht der Schlag eines Ruders, nicht das Klappern einer Segelstange, nicht einmal das Geräusch gegen Bord plätschernden Wassers störte die Ruhe, denn an einem Seile befestigt, wird das Boot von der gesammten Familie des Schiffers am Ufer stromauf gezogen. Leise, leise gleitet das hübsche, geräumige, überall mit Holzschnitzwerk bekleidete Fahrzeug auf den spiegelglatten Fluthen des langsam und lautlos fließenden Jhelam dahin, vorüber an wogenden Feldern, an blühenden baumüberdachten Dörfern und freundlichen Städten. Schwer behangene Obstbäume senkten unter der Last ihrer Früchte die Zweige zur Erde. Heerden wohlgenährten Rindviehs grasen oder käuen wieder in stiller Beschaulichkeit, während Hunderte von Fohlen, oft bis an den Hals im Wasser stehend, dem vorübergleitenden Fahrzeug mit ihren klugen Augen nachschauen. Alles dies denke man sich im Glanze der Sonne, rings umgeben von einem Kranze vielfach schneebedeckter Bergriesen des Hymalaya, überspannt von dem tiefen Blau des Himmels, dazu auf bequemem Sessel unter dem schützenden Dache der an beiden Seiten offenen Gondel einen Menschen, der alle Sorgen abgestreift hat, und man muß zugeben, daß dieser Mensch — und dieser Mensch bin ich — alle Ursache hat zu sagen: „Gestehe, daß ich glücklich bin!" Alles erschien mir im rosigsten Lichte, die Welt hätte ich umarmen und selbst der einmal flüchtig vorüberhuschenden Frau meines Bootsmannes zurufen mögen: „Verweile doch, Du bist so schön!" — wenn sie nicht thatsächlich häßlich gewesen wäre, wie die Nacht.

In überaus anziehender Weise wird sodann die Ankunft in der Hauptstadt und der Aufenthalt in derselben beschrieben. Aus dieser Schilderung seien folgende zwei Episoden hervorgehoben. Als Ehlers eines der Gefangenenhäuser besichtigen wollte, erschien der Direktor dieser Anstalt mit einem kolossalen Knotenstock bewaffnet vor dem Fremden und erklärte, er könne unmöglich die Verantwortung für dessen Besuch übernehmen; er sei ebenso wie der Gefängnißarzt erst gestern von den Gefangenen windelweich durchgeprügelt worden; er erzählte, daß bisher alle Gefangenen nach Belieben hätten ein- und ausgehen können, dieser sonderbaren Wirthschaft habe er, der erst kürzlich hierher versetzt worden sei, ein Ende gemacht und sich in Folge dessen das Uebelwollen aller Insassen des Gefängnisses zugezogen. Unter diesen Umständen verzichtete Ehlers selbstverständlich auf eine Inspektion dieser eigenartigen Anstalt. Ein andermal besuchte er die Ruinen des ehemals herrlichsten Tempels von Kaschmir, des der Sonne geweihten Heiligthums von Martand. Das Bauwerk, erzählte er, soll über 2000 Jahre alt sein, so erklärte der mich herumführende Hindupriester, der, als ich mich nach seinem Range in der Priesterschaft erkundigte, angab, etwa die gleiche Stellung einzunehmen, wie in der Christenheit ein Bischof. Diese hohe Stellung hielt indessen Seine Eminenz keineswegs ab, ein „Backschisch" in der Höhe von etwa 40 Pfennigen gnädigst von mir anzunehmen und dafür den Segen aller Götter auf mein Haupt herabzuflehen. Auf meine beim Abschied gestellte Frage, wie es den Erbauern des Tempels möglich gewesen sei, solche gewaltige Steinmassen zu bewegen und zu Säulen zusammenzufügen, wurde mir bedeutet, die Körperlänge der Bauhandwerker habe damas durchschnittlich 40 Fuß betragen, so sei den Leuten das, was uns heute unerklärlich scheine, eine Kleinigkeit gewesen!

Das Vorstehende, das sich nur mit einem Theile des Ehlers'schen Buches beschäftigt, läßt errathen, wie reich sein ganzer Inhalt ist, welche Fülle von Beobachtungen es enthält, wie viel scharfer, lebendiger Geist sich darin offenbart.

— Die „Post“ widerspricht heute den Gerüchten, als ob im Justizministerium eine Vorlage über die Verhütung der Güterzertrümmerung ausgearbeitet worden sei. Eine solche Vorlage sei noch nicht in der Vorbereitung.

— In einem anscheinend öffiziösen Communiqué spricht sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute sehr wohlwollend zu Gunsten der Berliner Gewerbeausstellung von 1896 aus, indem sie u. A. sagt: Nachdem die Regierung mit den Zielen wie mit der Art ihrer Erstrebung einverstanden ist, wird sie für das Unternehmen gewiß auch fernerhin wohlwollendes Interesse bethätigen.

* **München**, 8. Jan. Das Befinden des Königs Otto hat sich in letzter Zeit bedenklich verschlimmert. Ohnmachtsfälle von längerer Dauer nehmen zu. Der König ist nicht mehr Herr über alle Körperfunktionen.

* **Wilhelmshaven**, 8. Jan. Das für Kamerun bestimmte Detachement ist heute Morgen nach Kuxhaven überführt worden, von dort wird die Abfahrt des Dampfers „Admiral“ stattfinden.

* **Trier**, 8. Jan. Der Reichsgerichtsrath a. D. Derschau, ehemaliges Mitglied der Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch, ist hier gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 9. Jan. 67 Wähler, welche dem Großgrundbesitz angehören, bereiten einen Protest gegen die Koalition vor.

Frankreich.

Paris, 8. Jan. Gestern fanden in 36 Departements 94 Neuwahlen zum Senate statt. 66 austretende Senatoren wurden wieder- und 28 neugewählt. Die Monarchisten behaupteten nur 6 Sitze, während es die Republikaner auf 75, die Radikalen auf 10 und die Ralliirten auf 3 Sitze brachten. Wiedergewählt ist u. A. Challemel-Lacour, Peytral, Floquet und Spuller. Die Socialisten haben einen bedeutenden Mißerfolg zu verzeichnen. — Gestern feierten die Anarchisten den Todestag Blanqui's und beschlossen, einen Drohbrief an die Richter, den Staatsanwalt und die Geschworenen im Prozeß Vaillant zu richten. Mehrere Zeitungen veröffentlichen bereits die Anklageakte gegen Vaillant. Dieselbe bringt Einzelheiten über das Attentat in der französischen Deputirtenkammer und eine genaue Beschreibung der in derselben geworfenen Bombe. Ferner sucht das Schriftstück zu beweisen, daß die Absicht Vaillant's, eine größtmögliche Anzahl Abgeordneter und Minister zu tödten, nicht weggeleugnet werden könne. Man hofft, die Verhandlungen am nächsten Mittwoch zu Ende zu führen.

Rußland.

Petersburg, 8. Jan. Aus bester Quelle verlautet, der General-Gouverneur von Finland, Generaladjutant Graf Heyden, habe angeblich aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied eingereicht.

Italien.

Rom, 8. Jan. Im Ministerrathe ist der Ersparungsplan nunmehr festgestellt und konnte in die Erörterung der Steuerpläne des Finanzministers eingetreten werden. Von einer Erhöhung der Renten- und Verzehrungssteuer ist Abstand genommen worden.

Venedig, 8. Jan. Die Polizei nahm gestern bei vielen Anarchisten Haussuchungen vor und beschlagnahmte Manifeste, in denen die Soldaten zur Rebellion und zur Nichtabreise nach Sicilien aufgefordert werden. — Die Sozialisten beschlossen, trotz des polizeilichen Verbotes eine große Volksversammlung unter freiem Himmel abzuhalten.

Serbien.

Belgrad, 8. Jan. Die neuesten Vorschläge welche Serbien gemacht, sind von der österreichischen Regierung angenommen worden. Es können somit die Differenzen als beigelegt betrachtet werden.

Aus aller Welt.

In den Flammen umgekommen ist in Bernburg der Kreisdirektor Hagemann und sein Kutscher. Ueber dieses tragische Ereigniß gehen uns heute in Folgendem ausführliche Einzelheiten zu: Das Kreisdirektionsgebäude, von dem nur die Umfassungsmauern stehen geblieben sind, bildete einen Theil des Bernburger Schlosses nach der Saaleseite zu. Den zweiten Stock bewohnte der Kreisdirector Hagemann sammt Tochter und Dienstmädchen. Alle Drei hatten kurz vor 4 Uhr Morgens die Wohnung, in der sich ein starker Brandgeruch bemerkbar machte, verlassen und sich nach dem Schloßhofe begeben, von wo aus durch den Kreisdirector auch der Kutscher Könnecke, dessen Wohnung sich ebenfalls im Schlosse befindet, geweckt wurde. Ein unter den Trümmern befindlicher offener Geldschrank läßt vermuthen, daß der verunglückte Kreisdirector sich zu ihm begeben hatte, um noch Geld oder wichtige Papiere zu retten, wobei er den Erstickungstod gefunden. Seinen treuen Kutscher, der ihn vermißte und ihm daher nachgefolgt war, ereilte dasselbe Schicksal. Auch die erwachsene Tochter des Kreisdirectors, die, den Vater vermissend, sich ebenfalls in die mit Qualm erfüllten Wohnräume begeben hatte, hätte der Tod ereilt, wenn sie nicht von dem Kreisdirectionsboten Lindrath, der sie in fast bewußtlosem Zustande fand, fortgetragen worden wäre. Auf welche Weise das Feuer entstanden, ist noch nicht festgestellt worden, doch wird vermuthet, daß es sich von der im ersten Stock befindlichen Badestube aus, oder vom Arbeitszimmer des Kreisdirectors aus verbreitet hat. Selbstverständlich erregt der Unglücksfall allgemeine Theilnahme, um so mehr, als der auf so schreckliche Weise ums Leben gekommene Kreisdirector sich einer seltenen Beliebtheit erfreute. Gleicher Theilnahme begegnet auch das tragische Schicksal des Kutschers, der eine Frau und fünf Kinder zurückgelassen hat.

Ueber den Selbstmord eines Rittmeisters a. D. in Norderney sind folgende Einzelheiten bekannt geworden. Der Rittmeister a. D. v. Stammer aus Berlin hat sich auf dem Grabe seiner in Norderney beerdigten Frau erschossen. Ein Gewehr, mittelst welchem v. St. durch einen Schuß in den Mund sich getödtet hatte, lag neben ihm. Außer Geld und sonstigen Sachen ist noch ein Zettel vorgefunden worden, auf dem der Wunsch ausgedrückt ist, daß er, für den Fall er auf der Reise von Berlin nach Norderney unterwegs sterben sollte, neben seiner auf Norderney beerdigten Frau zur Ruhe bestattet werden möchte. Am 29. Dezember war der Rittmeister auf der Insel eingetroffen und hatte sich am Sonntag aus dem Hotel, in welchem er logirte, entfernt. In der Neujahrsnacht dürfte v. St. seinen Vorsatz, sich das Leben zu nehmen, ausgeführt haben; später ist er dann innerhalb des Gitters der Beerdigungsstätte seiner Frau gefunden worden.

Zu den Erdsenkungen und Erderschütterungen in der Zeißingstraße in Eisleben schreibt Dr. Wille Ule in der „Saale-Ztg.“ u. A.: Die ganze Katastrophe steht mit Vorgängen in größerer Tiefe des Bodens in Zusammenhang, so daß die Senkung der Oberfläche verursacht ist durch eine Bewegung mächtiger Gesteinsmassen, nicht aber durch eine bloß oberflächliche Unterwaschung oder Unterwühlung des Bodens. Entweder ist infolge Erweiterung einer Schlotte thatsächlich hier unter Tage ein Einbruch erfolgt, oder es sind durch Auswaschung der Zechsteinschichten größere Flächen zu einer allmählichen Senkung gezwungen worden. Alle bisherigen Erscheinungen bestätigen diese Auffassung vollauf. Der schwerstwiegende Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht ist das wiederholte Auftreten von donnerartigem Getöse unter dem Untergrund der Zeißingstraße, sowie die Gleichmäßigkeit der Spaltenbildungen und die große Ausdehnung des Senkungsfeldes. Und selbst das Auftreten großer Wassermassen in den Kellern und den abgeteuften Schächten bestärkt mich in meiner Ansicht. Nur eine völlig irrige Vorstellung von der Bewegung des Grundwassers kann dazu führen, dieses unerwartete Hervorquellen von Wasser als einen Beweis gegen die Schlottentheorie aufzufassen. Man behauptet, wenn hier thatsächlich ein Schlotteneinbruch vorläge, müßten diese Wasser doch längst einen Weg in die Tiefe gefunden haben. Nun, ist denn der salzige See sofort abgeflossen, unter dem doch erwiesener Maßen ebenfalls schon vor dem Eintreten der starken Abnahme Gipsschlotten zusammengebrochen waren? Wie dort die Wasser erst einen offenn Weg in die Tiefe gefunden hatten, als die Schlotteneinbrüche in der bekannten Teufe bis zum Seeboden vorgedrungen waren, so kann auch in der Zeißingstraße ein Absickern des Grundwassers erst erfolgen, wenn die zur Zeit noch zusammenhängenden undurchlässigen Buntsandsteinschichten in die unterirdischen Hohlräume eingestürzt sind.

Buddhisten gegen Christen in Japan. Die letzte Post aus Japan bringt Einzelheiten über einen sehr ernsten, in den Straßen von Tokio vorgekommenen Tumult. Die Ruhestörung wurde von den Buddhisten hervorgerufen, die eine christliche Kirche angriffen, während in derselben der Gottesdienst stattfand. Viele vermummte Männer drangen in das Gebäude ein und begannen mit Brecheisen und mit Knütteln alle Kirchengeräthe zu vernichten; gleichzeitig schlugen sie jeden zu Boden, der ihnen Widerstand zu leisten versuchte. Diese Vandalen wurden eifrig von dem draußen stehenden Gesindel unterstützt, das die Fenster einschlug, die Thüren zerbrach und gegen das Gebäude einen Steinhagel und andere Geschosse richtete. Die mit dem Tode bedrohten Geistlichen der Kirche wagten nicht, sich zu zeigen. Die Tumultuanten verwundeten zahlreiche Personen, und die Ordnung wurde nicht eher wiederhergestellt, als bis die Kirche in einen Trümmerhaufen umgewandelt worden war. Die Veranlassung der Greuelscene bot ein von den buddhistischen Priestern verbreitetes Gerücht über die Ausbreitung des Christenthums in der Hauptstadt. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Gerichtshalle.

Wegen Beleidigung des Reichskanzlers stand am Montag der Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harden, vor dem Berliner Landgericht I. Inkriminirt waren zwei Artikel, „das Caprividenkmal“ und „die Bilanz des neuen Kurses“, von denen der erstere in satyrischer Form die Amtsthätigkeit des Grafen Caprivi kritisirt und ihn unter anderem den Verfasser der Wiener Erlasse und Schreiber der Uriasbriefe nennt und der zweite die gesammte Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers unter persönlichen Ausfällen auf den Reichskanzler abfällig bespricht. Der Angeklagte bestritt die beleidigende Absicht seiner Artikel und behauptete, dieselben wendeten sich nur gegen die Verherrlichung des jetzigen Reichskanzlers auf Kosten des früheren. Der ehrliche Wille des Reichskanzlers habe nicht bestritten werden sollen. Von beiden Seiten wird die Verlesung noch anderer Artikel beantragt, von Seiten des Angeklagten zum Beweise, daß er seine Satyre noch auf andere, die sich seiner Zeit an den Fürsten Bismarck herandrängten, angewendet habe, von Seiten des Staatsanwalts Drescher zum Beweise, daß der Angeklagte das Charakterbild des Grafen Caprivi stets tendenziös herabzusetzen bestrebt gewesen sei. Nach erfolgter Verlesung suchte der Staatsanwalt das persönlich Beleidigende der Artikel darzulegen. Besonders im zweiten Artikel richteten sich die Beleidigungen lediglich gegen den Reichskanzler, dessen Thätigkeit er im Gegensatz zu der des Fürsten Bismarcks als eine unheilvolle darzustellen suche. Hier liege nicht blos eine sachliche Kritik vor, sondern eine verhöhnende Besprechung der Person des Grafen Caprivi, die diesen in der Achtung und Werthschätzung seiner Mitbürger herabsetzen müsse. Wenn man auch das Recht der Satyre und des Spottes anerkennen wolle, so höre dieser doch auf, wenn er lediglich eine Verhöhnung zum Zweck habe. Der Angeklagte verfolgte das Ziel, den Reichskanzler lächerlich zu machen und ihn dem Gespött der Welt preiszugeben. Er wolle überall die mangelnde staatsmännische und politische Befähigung des Grafen v. Caprivi geißeln und seine amtliche Thätigkeit herabwürdigen. Der Artikel „Caprivi's Denkmal“ zeige deutlich die beleidigende Absicht, welche auch durch die Anwendung des Wortbildes von den „Uriasbriefen“ zum Ausdruck gebracht werde. Mit diesem Wortbilde werde dem Grafen Caprivi der Vorwurf der Treulosigkeit, des Verraths und der Falschheit gegen den Fürsten Bismarck gemacht. — Auch der zweite Artikel zeige überall die beleidigende Absicht. Auch hier werden dem Reichskanzler Mangel an politischer Selbständigkeit, eitles Streben, Vergeudung der angesammelten Schätze, Mangel an politischem Takt zum Vorwurfe gemacht. Wenn demjenigen, der als erster Beamter des Reiches an der Spitze der Politik stehe, Mangel an politischem Takt nachgesagt werde, so sei das eine der schwersten Beleidigungen. Der Staatsanwalt beantragte schließlich 7 Monate Gefängniß. Der Vertheidiger vertrat den Gesichtspunkt, daß der Gerichtshof bei der Beurtheilung nicht darauf zu achten habe, daß es sich um einen hohen oder geringen Beamten, sondern nur darauf, daß es sich hier um einen Menschen handele, und bestritt im weiteren, daß die Artikel einen tendenziösen, beleidigenden Charakter haben. Es habe sich lediglich um eine nach Ansicht des Verfassers berechtigte Kritik gehandelt. Mit Rücksicht hierauf plaidirte der Vertheidiger auf Freisprechung. Das Urtheil wird am 15. d. M. Mittags 12 Uhr publizirt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Neufahrwasser, 8. Jan. Der neue Leuchtthurm hat inzwischen noch einen eisernen Aufbau von beträchtlicher Höhe erhalten. Derselbe trägt den Zeitball und eine Windrose mit Windzeiger; letztere sind aus Schmiedeeisen recht kunstvoll gearbeitet. Trotz des Gerüstes sieht man schon jetzt, daß der neue Leuchtthurm unsern Hafen wesentlich verschönern wird. — Die von der Eisenbahnverwaltung auf einigen Strecken beabsichtigte Aufhebung der ersten Wagenklasse ist auf der Strecke Neufahrwasser-Danzig bereits durchgeführt, indem nur Karten zweiter bis vierter Klasse ausgegeben werden.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 8. Jan. Die grimmige Kälte, welche seit dem 1. d. Mts. herrschte, hat glücklicherweise nun bedeutend nachgelassen. Menschen und Thiere athmen wieder etwas auf und es entfaltet sich wieder ein regeres Leben und Treiben auf dem Lande. In den letzten Tagen hatten hier die Weichselstrom-Anwohner mehrere Eispassagen durch Wasseraufgüsse und Aussteckungen von Gesträuche an den Passagenseiten geschaffen, leider ist alle Mühe und Arbeit umsonst gewesen, denn heute Nachmittag nahmen die bei Plehnendorf stationirten fiskalischen Eisbrechdampfer den Aufbruch der Eisdecke wieder auf und schritten damit nach aufwärts fort. Die Brecheismassen trieben in Folge des gegenwärtigen schwachen Stromlaufs zwar nur langsam abwärts, jedoch aber glatt durch die Mündung auf See.

Berent, 7. Januar. Auf dem gestrigen Kreistage wurde der Vorlage des Kreisausschusses gemäß beschlossen, den für die Eisenbahn Bütow-Berent innerhalb des hiesigen Kreises nothwendigen Grund und Boden kosten- und lastenfrei der Staatsregierung zu überweisen und den Kreisausschuß mit Ausführung dieses Beschlusses zu beauftragen, denselben auch zu ermächtigen, jede rechtsverbindliche Erklärung für den Kreis abzugeben. Zum Kreisdeputirten an Stelle des vorstorbenen Amtsraths Engler-Pogutken wurde Rittergutsbesitzer Schröder-Groß Baglau per Acclamation gewählt. Die Wiedereinführung der früher im Kreise bestandenen, aber wieder aufgehobenen Prämiirung des Gesindes nach fünfjähriger ununterbrochener Dienstzeit bei derselben Herrschaft wurde abgelehnt. Als zweckmäßiger wurde die Verleihung einer Auszeichnung gehalten, es sei in Form eines Diploms oder sonst sichtbaren Zeichens. Der Reingewinn der Kreissparkasse im Jahre 1892 beträgt 15,000 Mk. Die Beschlußfassung über größere Sicherstellung der Bestände der Kreissparkasse wurde einstweilen noch ausgesetzt, da hierfür ein dringendes Bedürfniß nicht anerkannt werden konnte, indeß soll die Sache im Auge behalten werden. — Freitag Abend fand hierselbst im Peglow'schen Lokale die bereits angekündigte Bildung eines Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger statt. In den Vorstand wurden 18 Mitglieder gewählt. Den Vorsitz führt Hr. Geheimrath Engler.

Allenstein, 8. Jan. Auf der Haltestelle hierselbst, auf welcher nur die Züge der Secundär-Bahnen anhalten, wurde gestern Abends 7 Uhr der Besitzer Tresp aus Gättkendorf von dem durchgehenden Schnellzuge erfaßt und überfahren. Die Räder gingen demselben über beide Beine kurz über der Ferse und schnitten dem Unglücklichen beide Füße ab. Außerdem erlitt er beim Fall einen Schädelbruch. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein.

Thorn, 8. Jan. Der Schachtmeister Poltewitz, Theilnehmer an dem Morde des Barons v. d. Goltz, ist aus dem Gefängniß ausgebrochen, aber nach heftiger Gegenwehr in einem Schanklokal hier wieder festgenommen. In seinem Besitz befanden sich verschiedene Papiere, u. a. eine Legitimation auf den Namen des Pfarrers Wolszlegier aus Tuchel lautend und ferner eine Anzahl Arbeitsbücher vom Polizeiamt Nauen ausgestellt. Außerdem wurde ihm ein geladener Revolver, in dem sich noch sechs Patronen befanden und eine kurze Brechstange, aus einem Laschenbolzen bestehend abgenommen. Letztere weist verschiedene Beschädigungen auf, so daß die Annahme, es seien mit deren Hülfe verschiedene Einbrüche verübt worden, gerechtfertigt erscheint.

R **Pelplin**, 8. Januar. Gestern beendete die hiesige Zuckerfabrik die diesmalige Campagne, welche am 21. Sept. v. Js. begonnen hatte. Verarbeitet wurden 952,320 Ctr. Rüben, ungefähr 5000 Ctr. in einer Schicht.

Schmalleningen, 7. Jan. Bei einer Arbeiterfamilie zu Sodargen stellten sich am letzten Freitage nach dem Genuß der Abendsuppe Vergiftungserscheinungen ein, die sich namentlich in Schwindel und Mattigkeit in allen Gliedern äußerten. Der am folgenden Morgen zu Rathe gezogene Arzt stellte Bleivergiftung fest, die dadurch herbeigeführt worden, daß in der vom Mittag übrig gebliebenen Suppe ein Bleilöffel bis zum Abend liegen geblieben war. Durch die sofort angewandten Gegenmittel gelang die Abwendung weiterer Gefahr.

Königsberg, 8. Jan. Das Eis des Haffs hat eine Stärke von 8 Zoll. Heute sind die drei letzten Dampfer unter Assistenz eines Eisbrechers nach Pillau abgegangen. Die Schiffahrt ist heute geschlossen worden. — In letztverflossener Nacht zwischen 2 und 3 Uhr fanden zwei heimkehrende Arbeiter in dem Flur eines Hauses der Tiepoltstraße einen blutüberströmten Mann liegen, in dem sie bei näherer Besichtigung einen in einem benachbarten Hause wohnenden Arbeiter erkannten. Derselbe hatte einen Messerstich in das linke Auge erhalten und muß auch sonst am Kopfe stark mißhandelt worden sein, da derselbe mehrere blutunterlaufene Stellen zeigte. Der Verwundete konnte keine Auskunft darüber geben, durch wen er in diesen Zustand versetzt worden war und starb, als die beiden Männer ihn nach seiner Wohnung trugen, bereits auf dem Wege dorthin. Wie uns ein heute Mittag eingegangenes Telegramm meldet, ist der Mörder des verwundet aufgefundenen und alsbald darauf verstorbenen Arbeiters Unterberger heute bereits ermittelt und verhaftet worden. Es ist dies der 23 Jahre alte Arbeiter Friedrich Beyer, der im Hause Tiepoltstraße Nr. 6 wohnt und schon seit langer Zeit mit Unterberger verfeindet war. In der Unglücksnacht wurde im Hause Tiepoltstraße Nr. 6, eine Treppe hoch, in der der Beyerschen Wohnung gegenüber belegenen Wohnung ein Hochzeitsfest gefeiert, zu welcher Unterberger, leicht maskirt, ebenfalls erschienen war. Als er sich von diesem Feste fortbegab, hat Beyer, wie er bereits eingeräumt hat, ihn überfallen, angeblich mit einem Schlüssel bearbeitet und die Treppe hinabgeworfen, an deren Fuße er etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden später gefunden wurde.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 9. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** vom 10. Januar: Geringe Kälte, veränderlich mit Niederschlägen.

* **Die Tagesordnung der 1. Schwurgerichtsperiode** am Kgl. Landgericht Elbing, welche am Donnerstag, den 11. d. Mts., Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr beginnt, ist wie folgt, festgesetzt: Donnerstag, 11. Jan., Anklage gegen Anton Friese, Taglöhner aus Pr. Königsdorf und gegen den Postgehülfen Boleslaus Nepomuck Freydrychowitz aus Neuteich wegen Verbrechens im Amte. Freitag, 12. Jan., Anklage gegen den Besitzersohn Isaak Schulz aus Kleimausdorferweide wegen Todschlags. Sonnabend, 13. Jan., Anklage gegen den Knecht Johann Tornau aus Bruch wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, ferner gegen den früheren Postgehülfen Carl Steinhorst aus Raudnitz wegen Verbrechens im Amte. Montag und Dienstag, 15. und 16. Jan. Anklage gegen das Dienstmädchen Wilhelmine Schubert aus Dt. Eylau wegen Mord. Mittwoch, 17. Jan. Anklage gegen den Arbeiter und Käthner Johann Wischniewski aus Parparen wegen Widerstand gegen Forstbeamten und Körperverletzung, und gegen dessen Ehefrau Anna geb. Birk wegen Beihülfe zum Widerstande. Donnerstag, 18. Jan. Anklage gegen den Knecht Andreas Bader aus Katznase wegen versucher Nothzucht; ferner gegen den Arbeiter Franz Sgodda und den Arbeiter Johann Grabowski aus Wernersdorf wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit Todeserfolg. Freitag, 19. Jan. Anklage gegen den Arbeiter Friedrich Eichler aus Elbing wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Sonnabend, 20. Jan. Anklage gegen den Arbeiter Johann Müller und den Arbeiter Carl Ehlert aus Friedrichsberg wegen Brandstiftung. Montag, 22. Jan. Anklage gegen den Bäcker Christoph Boguhn aus Dt. Eylau wegen Körperverletzung mit Todeserfolg. Dienstag und Mittwoch, 23. und 24. Jan. Anklage gegen den Besitzer Gottfried Kuhn aus Schönmoor wegen Brandstiftung. — Die Namen der ausgelooften Geschworenen sind folgende: Reinhold Claas, Regierungsbaurath Elbing, Paul Rentel-Pr. Königsdorf, Fritz v. Förster, Rittergutsbesitzer-Kl. Wogenab, Ulrich Memaka, Domänenpächter-Gr. Sehren, Adolf Bielefeld, Gutsbesitzer-Tannsee, Hermann Kröker, Kaufmann-Riesenburg, Wilhelm Pamperin, Fabrikdirektor-Elbing, Gustav Paesler, Landschaftsrath-Mienthe, Martin Kikut, Bankdirektor-Altmark, Hermann Müller, Mühlenpächter-Heydemühl, Posanski, Kreisbaumeister-Rosenberg, Max Wannov, Gutsbes.-Fischau, Johann Leistikow, Apothekenbesitzer Elbing, Gustav Hinze, Domänenpächter Hansdorf, Heinrich Mahnke, Domänenpächter Gramten, Robert Schopenhauer, Besitzer Jonasdorf, Albert Schulz, Gutspächter Ramten, Alfred Komerowski, Rittergutsbesitzer Gr. Teschensdorf, Adolf Claasen, Deichrentmeister Kl. Lesewitz, George Schulz, Kaufmann Elbing, Emil Hoepner, Goldarbeiter Elbing, Eduard Doering, Gutsbesitzer Gr. Lesewitz, Dawid Schmidt, Gutsbesitzer-Roßgarten; Kauffmann, Oberinspector-Langran, Gustav Leistikow, Hofbesitzer-Neuhof, Leopold Giesow, Buchdruckereibesitzer-Marienburg, Gottfried Fischer, Besitzer, Herrmann Weiß, Kaufmann,-Marienburg, Anton Schmidt, Kaufmann-Elbing, Alfred Dittmar, Baurath-Marienburg.

* **Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.** Im Monat Dezember v. J. haben nach provisorischer Feststellung die Einnahmen betragen: im Personenverkehr 16,800 Mk., im Güterverkehr 153,000 Mk., aus sonstigen Quellen 40,000 Mk., zusammen 209,800 Mk. (44 400 Mk. mehr als im Dezember 1892, darunter 1100 Mk. vom Personenverkehr und 47,300 Mk. vom Güterverkehr, dem ein Minus von 4000 Mk. bei den Einnahmen aus sonstigen Quellen gegenübersteht.) Die Einnahme bis Ende Dezember vorigen Jahres betrug, so weit bis jetzt festgestellt, 1,878,400 Mk. (245,900 Mk. mehr als im Jahre 1892.)

* **Die Reichsbank** hat heute den Zinsfuß für Wechsel auf 4 pCt., für Lombard auf 5 resp. $4\frac{1}{2}$ pCt. ermäßigt.

* **Personalien bei der Post.** Angenommen sind: zum Postgehilfen A. Schulz in Köslin, zum Postagenten: Zakrzewski, Lehrer in Rynsk. Versetzt sind: Der Postpraktikant Grack von Danzig nach Mewe, der Ober-Telegraphen-Assistent Tegge von Berlin nach Stolp, die Postassistenten Lüdtke von Rynsk nach Berent, Schreiber von Danzig nach Osche, Schrader von Danzig nach Lusin, Seeger von Dirschau nach Sobbowitz, Zepp von Danzig nach Löbau (Westpr.) Freiwillig ausgeschieden: Postgehilfe Ebert in Löbau (Westpr.), Postagent Beutel in Schönbaum. Gestorben: Postagent Maletzke in Tauer.

* **Der Galgenhumor eines Steuerzahlers** hat folgende Verslein erzeugt; sie dürften in vielen Kreisen Heiterkeit erregen. Es wären an Steuern zu empfehlen: Eine Steuer für solche, die sich beweiben, — Eine Steuer für solche, die ledig bleiben, — Eine Steuer für solche, die Liebe fühlen, — Eine Steuer für solche, die Geige spielen, — Eine Steuer für Mädchen, eine Steuer für Knaben, — Eine Steuer für solche, die Bärte besitzen, — Eine Steuer aufs Frieren, eine Steuer aufs Schwitzen, — Eine Steuer aufs Stehen, eine Steuer aufs Sitzen, — Eine Steuer aufs Trinken, eine Steuer aufs Speisen, — Eine Steuer aufs Ruhen, eine Steuer aufs Reisen, — Eine Steuer aufs Kratzen, eine Steuer aufs Jucken, — Eine Steuer aufs Räuspern, eine Steuer aufs Spucken, — Eine Steuer aufs Niesen, eine Steuer aufs Pusten, — eine Steuer aufs Schnupfen, eine Steuer aufs Husten, — Eine Steuer aufs Schlafen, eine Steuer aufs Wachen, — Eine Steuer aufs Weinen, eine Steuer aufs Lachen, — Eine Steuer aufs Träumen, eine Steuer aufs Denken, — Eine Steuer aufs Nehmen, eine Steuer aufs Schenken, — Eine Steuer aufs Laufen, eine Steuer aufs Rasten, — Eine Steuer aufs Schlemmen, eine Steuer aufs Fasten, — Eine Steuer aufs Fluchen, eine Steuer aufs Baden, — Eine Steuer aufs Radeln, eine Steuer aufs Skaten, — Dann wäre die beste von allen Neuerungen, — Eine Steuer auf die Besteuerungen.

* **Ueber den Verkauf von Platzkarten** erläßt die Eisenbahn-Direktion Bromberg nachstehende Verfügung: Vom 15. Januar 1894 ab sind auf sämmtlichen Fernstationen der berliner Stadtbahn den Reisenden zu dem D-Zuge Nr. 3 (Berlin-Eydtkuhnen) auf Wunsch Platzkarten so lange zu verabfolgen, als Fahrkarten verkauft werden. Dies gilt sowohl für gebührenpflichtige als auch gebührenfreie Platzkarten. In Eydtkuhnen findet dasselbe beim D-Zuge Nr. 4 statt. Die Platzkarte wird nicht mit Wagen- und Platznummer ausgefüllt. Die Eintragung dieser Nummer erfolgt erst durch den Zugführer, und zwar entweder auf dem Bahnsteige vor dem Besteigen des Zuges oder im Zuge selbst, nachdem der Reisende sich einen Platz ausgesucht hat. Die Reisenden sind auf die Einrichtung aufmerksam zu machen und bei Lösung der Fahrkarte zu den D-Zügen zu fragen, ob sie gleichzeitig eine Platzkarte zu haben wünschen. Die Bahnhofsvorstände in Charlottenburg und Königsberg i. P. haben die betheiligten Zugbeamten mit entsprechender Anweisung zu versehen.

* **Ein Klavier mit Lötofen** wünschte am Samstag ein Bauersmann aus der Umgegend als Geburtstagsgeschenk für seine Tochter in einem Pianofortemagazin zu kaufen. Vergeblich suchte man dem Mann zu erklären, daß es ein derartiges Industrie-Erzeugniß nicht gäbe, derselbe blieb hartnäckig bei seiner Meinung und ging mit dem Verkäufer die

Reihen der ausgestellten Instrumente musternd entlang. Plötzlich blieb er vor einem derselben stehen und rief freudestrahlend aus: „Da ist es ja! Wer hat nun Recht?“ und zeigte dabei triumphirend auf das an diesem Instrumente angebrachte Relief-Medaillon, darstellend — Beethoven.

* **Ueberfall.** Gestern Abend wurde ein am Aeuß. Mühlendamm wohnhafter Fleischer, als er ein dort belegenes Schanklokal verließ, von einer Anzahl jugendlicher Arbeiter ohne jede Veranlassung überfallen, zu Boden geworfen und durch Faustschläge und Fußtritte mißhandelt und erheblich verletzt. Gegen die Thäter ist bereits Strafantrag gestellt.

* **Erledigte Stellen für Militäranwärter.** Sofort, Schneidemühl, Garnisonverwaltungskommission, 2 Hilfskasernenwärter, je täglich 2 Mark. Sofort bei der Strafanstalt Görlitz die Stelle eines Gefangenaufsehers mit einem Anfangsgehalt von 900 M. und 210 Mk. Miethsentschädigung; das Gehalt steigt in Dienstaltersstufen bis zum Höchstbetrage von 1500 M. Zum 1. Januar beim Amtsgericht Jarotschin die Stelle eines etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen mit jährlich 1500 M. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß, bis zur Anstellung monatlich 125 M. Spätestens zum 15. Februar beim Magistrat in Pogorzela die Stelle eines Polizeisergeanten und Vollziehungsbeamten mit 600 M. Gehalt und freier Wohnung im Werthe von 60 Mk; bei der Pensionirung wird die Militärdienstzeit nicht angerechnet. Zum 1. Januar beim Amtsgericht Wreschen die Stelle eines etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen mit jährlich 1500 M. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß; bis zur Anstellung monatlich 125 M. Tagegelder.

* **Gefrorene Fensterscheiben** lassen sich sofort vom Eis befreien, wenn man ungefähr eine Handvoll fein zerstoßenes Kochsalz in ½ Liter warmen Wassers löst und mit dieser Flüssigkeit dann die gefrorenen Scheiben mittelst eines großen Borstenpinsels bestreicht. Das Eis verschwindet sofort. Bei sehr starkem Froste ist es nöthig, die Fenster nach erfolgtem Abtauen gehörig abzutrocknen.

* **Stadttheater.** Morgen (Mittwoch) bleibt das Theater geschlossen. Am Donnerstag gelangen die beiden interessanten Novitäten „Militärfromm“ und „Im Forsthause“ zum 2. Male zur Aufführung. Am Freitag wird zum Benefiz unseres Gesangs- und Operetten-Komikers Herrn Calliano die poluläre Operette „Der Bettelstudent“ in Scene gehen. Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, beabsichtigt Herr Direktor Gottscheid am 18. d. Mts. ein Symphonie-Concert der Kapelle des Kaiser Friedrich Grenadier-Regiments Nr. 5 aus Danzig unter persönlicher Leitung des Kgl. Musik-Dirigenten Herrn Theil zu veranstalten. Infolge der großen Kosten kann dieses Concert jedoch nur dann stattfinden, wenn dieselben bis Sonntag den 14. d. M. durch Zeichnung gedeckt sind. Die Liste liegt bereits von heute ab an der Theaterkasse aus. Die Preise sind wie gewöhnlich und werden Bons in Zahlung angenommen.

* **Im Gewerbeverein** sprach gestern Abend Herr Gymn. Lehrer Cappeller über „Das Nachrichtenwesen im Festungskriege mit besonderer Berücksichtigung des Brieftauben-Dienstes.“ Redner schilderte in seinem interessanten Vortrag die verschiedenen Möglichkeiten, die im Ernstfalle einer belagerten Festung zur Verständigung mit der Außenwelt zu Gebote stehen; dieselben zerfallen in optische Signale, ferner an den Luftballon- und Brieftaubenverkehr. Für optische Signale wird bei Tage der Heliograph, ein Spiegelsignalapparat, der aber Sonnenlicht erfordert, bei Nacht elektrisches Licht unter Anwendung eines Reflektors bewirkt. Durch Blitze von kürzerer und längerer Dauer ist es möglich, sich genau mit der Außenwelt zu verständigen. Der Hauptnachtheil dieser Art der Verständigung ist der, daß die Signale dem Feind wenn auch nicht verständlich, doch immer sichtbar sind und ihn naturgemäß zu größerer Vorsicht mahnen. Ein weiteres Mittel Nachrichten aus der belagerten Festung gelangen zu lassen, sind die Luftballons, doch gewähren dieselben, da es noch nicht gelungen ist, ein sicher lenkbares Luftschiff zu konstruiren, nur die Möglichkeit, Nachrichten &c. aus der Festung heraus, nicht aber solche in dieselbe zu bringen. Als außerordentlich geeignet, zur Ermöglichung eines regelmäßigen Verkehrs mit der Außenwelt haben sich die Brieftauben erwiesen, deren Verwendung auch die Deutsche Armee durch Errichtung einer Anzahl militärische Brieftaubenstationen eingeführt hat. Redner verbreitete sich hier ausführlich über die Einrichtung dieser Stationen, über die Anforderungen, die an gute Brieftauben gestellt werden müssen, über ihre Dressur, Fütterung und ihre Verwendung. Das außerordentlich scharfe Orientirungsvermögen und die große Heimathsliebe ermöglichen es der Brieftaube, selbst aus Entfernungen von 300, 400, 500 und noch mehr Kilometern und selbst nach verschiedenen Wochen den Weg zu ihren Heimathsschlag wieder zu finden. Die Beförderung von Nachrichten durch solche Tauben in die belagerte Festung ist eine ziemlich zuverlässige. Ihre Beförderung nach den Außenpunkten kann, sofern sie nicht in genügender Zahl vor der Cernirung erfolgt ist, auch während derselben durch Luftbollons erfolgen. Der Redner erntete mit seinen mit Interesse aufgenommenen Ausführungen lebhaften Beifall. Herr Schlossermeister Raeder stellte einige sehr hübsche Arbeiten in Schmiedeeisen, ein Modell eines Grabgeländers, einen Noten resp. Zeitungsständer und ein Tischchen aus, die allgemeinen Beifall fanden.

* **Seit der Eröffnung der Eisenbahn-Strecke Marienburg-Miswalde-Maldeuten** hat sich der Hauptverkehr, welcher bisher über Güldenboden geleitet wurde, nach der neuen Strecke konzentrirt. Der Verkehr über Güldenboden ist dadurch von der Nebenlinie aus ein so geringer, daß diese Station vom 15. d. Mts. ab für die Nachtzeit als Haltepunkt eingerichtet wird.

* **Ueberfahren und erheblich verletzt** wurde heute Vormittag in der Sternstraße eine Sandfahrer-Frau aus Pangritz-Colonie von einem mit Steinen beladenen Fuhrwerk. Die Verletzte mußte ins Krankenstift gebracht werden. Die Schuld soll der Fuhrmann, der im Dienst eines hiesigen Bauunternehmers steht, tragen.

* **Jugendlicher Räuber.** Einem kleinen Knaben, dessen Eltern in der Gr. Rosenstraße wohnen, wurden gestern Nachmittag von einem größeren Jungen in der Nähe des Ziegelwerders ein Paar Schlittschuhe, die der Knabe unter dem Arme trug, entrissen und fortgenommen. Der Junge, der in der Angerstraße wohnhaft ist, wurde zwar später festgenommen und zur Polizei gebracht, die gestohlenen Schlittschuhe hatte er aber bereits einem Kameraden aus Pangritz Colonie zugesteckt.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 9. Januar.

In unserem Theater wurde gestern Richard Skowronnecks Schauspiel: „Im Forsthause“ zum 1. Male gegeben. Das Stück entstand im Jahre 1891, während der Verfasser als Sitzredakteur bei der Frankfurter Zeitung thätig war und im gleichen Jahre fand auch die überhaupt erste Aufführung am Frankfurter Schauspielhause statt. Einen Erfolg vermochte es nicht zu erzielen, trotz der persönlichen Beliebtheit Skowronnecks fiel sein Erstling ab und auch von allen anderen Bühnen verschwand das Werk wieder, nachdem es wenige Aufführungen erlebt. Heute ist das „Forsthaus“ beinahe schon wieder vergessen und auch unsere Direktion würde wohl schwerlich auf dasselbe zurückgegriffen haben, wenn nicht Skowronneck ein Sohn Ostpreußens (Königsberg) wäre und wenn nicht daraus für die Bühnen unserer Provinzen eine gewisse Verpflichtung resultirte, sein Werke dem Publikum vorzuführen. Das ist lobenswerth, besser aber ist, daß das, was bei uns anfangs nur als Akt der Pietät in's Werk gesetzt wurde, zur künstlerischen That sich auswuchs. Die gestrige Vorstellung gelang vorzüglich und ihr ist es zu danken, wenn das Stück als hochachtbar, wenn auch nicht als hochbedeutend anerkannt wurde, wenn das leider nur kleine Auditorium die Schwächen der Arbeit nicht herausfühlte und mit größtem Interesse der Entwickelung der Handlung folgte. Die letztere ist in der Erfindung nicht gerade neu. Der alte Förster Spalding hat 2 Söhne, Anton und Wilhelm, von denen der letztere im väterlichen Hause als bescheidener Hilfsjäger lebt, während Anton Carriere gemacht hat und Oberförster und Lieutenant geworden ist. Spalding, der nahe vor seinem 50jährigen Dienstjubiläum steht, ist nicht vermögend; mit Hilfe eines benachbarten Holzhändlers hat er darum Unterschlagungen begangen, indem er von dem Letzteren Holz in Massen abfahren ließ, von dem nur der kleinste Theil berechnet und an die Staatskasse bezahlt wurde und das aus diesen während längerer Zeit fortgesetzten Veruntreuungen fließende Geld hat er ausschließlich zu Anton's Ausbildung verwendet, hoffend, daß Anton ihn für seine Opfer reichlich entschädigen werde. Im ersten Akt kehrt Anton zurück und es sieht wirklich so aus, als wolle er diese Hoffnung seines Vaters wahr machen, im zweiten Akt aber erfährt er von den Unredlichkeiten desselben und im dritten Akt sehen wir ihn entschlossen, seiner Beamtenpflicht zu genügen und den eigenen Vater zur Anzeige zu bringen. Der vierte Akt bringt die Lösung des Konfliktes: Spalding erschießt sich in dem Augenblick, in welchem er verhaftet werden soll. — Diese äußerst dramatische Fabel hat Skowronneck in vier kurzen Akten mit dem Geschick eines talentvollen Dilettanten enwickelt. Der erste Akt ist ungemein stimmungsvoll; zu tadeln ist hier aber, daß die ganze Exposition in einer breiten Erzählung Wilhelms gegeben wird, zu tadeln ist auch der Schluß des ersten Aktes, der mit geistreich-sein-sollender Absichtlichkeit schroff abschneidet. Der zweite Akt setzt etwas matt ein und erfährt erst mit dem Auftreten des alten Buchholz der bei den Unterschlagungen Helfer war, eine wirksame Steigerung. Die Scene mit Buchholz wie die anschließende Scene mit Mutter Spalding ist meisterhaft durchgeführt, dramatisch äußerst wirkungsvoll ist auch die Schlußscene dieses Aktes. Auch der dritte Akt setzt wieder matt ein, er ist der schwächste des ganzen Stückes und nur seiner Kürze ist es zu danken, wenn die Stimmung nicht herabgemindert wird. In diesem Akt tritt vor Allem die bedenklich unsichere Zeichnung des Charakters des Anton unmittelbar zur Empfindung. Er liebt Anna, die Tochter des Holzhändlers Weschkalnies, von der er weiß, daß sie seines Bruders Braut ist und er stellt ihr den Antrag, mit ihm zu gehen als sein Weib und allen den unerfreulichen Dingen in der Heimath den Rücken zu kehren. Er stellt diesen Antrag, nachdem er das Mädchen seiner Liebe in schuljungenhafter Form der Mitschuld an den Veruntreuungen beschuldigt hat, im Antrag selbst liegt ein Verzicht auf Erfüllung seiner Beamtenpflicht und erst nachdem Anna ihn abgewiesen, entschließt er sich, von den Verbrechen seines Vaters Anzeige zu erstatten; er handelt im Gefühl kindischer Kränkung, nicht um einem zwingenden Gebote der Ehre und Pflicht zu genügen und es ist nur eine Phrase mehr, wenn er pathetisch ausruft: „Ich danke Ihnen, mein Fräulein, Sie haben mich auf den Weg meiner Pflicht zurückgerufen.“ Im vierten Akt versagt das technische Rüstzeug des Dichters vollständig; der Akt setzte melodramatisch ein und klingt ebenso über einer allerdings packenden Familiengruppe aus, die endliche Lösung wird durch das verbrauchte Mittel eines höchst merkwürdigen Traumes eingeleitet und nur die stimmungsvolle Kleinmalerei vermag auch hier über die innere Unwahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen: Zufälligkeit aller dieser hochdramatischen Dinge hinwegzutäuschen. Was mit Anton geschieht, der als der Hauptschuldige erscheint, was zwischen den beiden Brüdern sich vollzieht — darüber bleiben wir im Unklaren und der Tod Spaldings bringt darum nur ein Ende, nicht eine wirkliche Lösung des Conflikts. — Auch der Charakter Wilhelms ist nicht einwandfrei, seine Biederkeit ist gemacht und auch bei ihm schwindet der gute Kern hinter hochtrabendem Phrasengeklingel. Daß er den Vater nicht zur Anzeige bringt, das ist ja selbstverständlich; aber wenn er der ehrliche Kerl wirklich ist, der er sein soll, dann hätte er aus seinem Schmollwinkel hervorkommen und die Veruntreuungen hindern sollen, als dieselben begangen wurden, anstatt sie stillschweigend geschehen zu lassen und erst hinterher dem Vater Vorwürfe zu machen. Wirklich gut gezeichnet sind dagegen die Figuren des alten Spalding und seiner Frau, des Holzhändlers Weschkalnies, und des Arbeiters Buchholz. Das sind fein beobachtete Figuren, die mit sicherer Hand entworfen sind, kein Zug stört an ihnen die einheitliche Wirkung und sie sind es auch, welche die prächtige Stimmung in's Stück tragen und die warme Theilnahme des Zuschauers nicht erkalten lassen. — Die Darstellung war, wie schon erwähnt, ganz vortrefflich. Herr Stern gab den Anton; der Künstler hatte sich redlich bemüht, diesen verzeichneten Charakter künstlerisch auszugestalten, dem Dichter nachzuhelfen und Antons Verrath am Vater menschlich zu erklären; in diesem Bestreben war er durchweg erfolgreich, nur in der Traumscene des 4. Aktes gab er etwas zu viel und in den folgenden Scenen bis zum Schluß hielt er sich wieder zu passiv im Hintergrunde. Der Wilhelm hatte in Herrn Einicke gleichfalls einen vortrefflichen Vertreter gefunden, auch er war mit Erfolg bemüht, den Charakter aus dem eigenen Empfinden heraus harmonisch auszustalten. Herr Bauermann fand sich mit der Rolle des Försters Spalding sehr gut ab, er zeichnete den alten Beamten mit sicheren Strichen und dasselbe gilt auch von der prächtigen alten Försterfrau der Frau v. Glotz. Prächtige Charakterfiguren schufen die Herren Gottscheid (Buchholz) und Sieg (Weschkalnies), namentlich hatte der erstere mit seiner glücklich erfaßten Dialektrolle einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die kleineren Rollen befanden sich bei den Damen Giesecke, Weinholz und Arno und den Herren Meynadier, Giesecke und Richter in den besten Händen; sie alle waren in ihrer Art vortrefflich und namentlich Herr Robert Giesecke überraschte gestern durch ebenso sichere als temperamentvolle Darstellung. Schließlich sei auch der Regie lobend gedacht, die das Werk mit liebevoller Sorgfalt einstudirt hatte und den alten Forstwinkel mit feinkünstlerischem Gefühl ausgestattet hatte. — Diesem Schauspiel vorauf ging ein neuer Einakter von Moser und Trotha, „Militärfromm“, ein ganz reizendes Stückchen, das sich wohl lange auf den Bühnen erhalten dürfte. Eine junge verwöhnte Dame, Amerikanerin, hat einen Offizier geheirathet; sie kann sich anfangs in die Strenge des Dienstes und die Unbequemlichkeiten, die derselbe auch für sie selbst im Gefolge hat, gar nicht finden, durch allerlei kleine Ereignisse aber wird sie schließlich ganz gefügig oder, wie die Verfasser sagen, „militärfromm“. Auch dieses Stückchen wurde flott gespielt. Frl. Weinholz war als verwöhnte junge Frau reizend, sie spielte mit viel Humor und arbeitete alle ihre „Schlager“ sicher heraus, sie ließ auch eine gewisse Schneidigkeit nicht vermissen, welche die Rolle vortheilhaft kleidete. Herr Einicke gab den jungen Gatten, genügte hier jedoch den Anforderungen seiner Rolle nicht ganz. Sehr gut waren dagegen Herr Direktor Gottscheid (v. Linden), dem die Kaiser-Friedrich Maske prächtig zu Gesichte stand, Herr Stern als Bodo v. Degen und Herr Lenz als Bursche Heinrich. Einen entzückenden Backfisch schuf Fräulein Giesecke als Asta von Linden, während Fräulein Billé als Frau von Spornfels eine gesunde Soldatenhausfrau auf die Bretter stellt. Last not least sei der Fähnrich des Frl. Geißelbrecht genannt, der prächtig erfaßt nnd durchgeführt war und die glücklichen Anläufe des angehenden Herzenstürmers humorvoll herausarbeitete.

L. R—n.

Submissionsanzeiger
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Für sofort. gesucht: etwa 80 Kubikmeter 8 Ctm. und etwa 160 Kubikmeter 9 Ctm. Eschen oder Rüstern Felgenbohlen. Bedingungen in der Artillerie-Werkstatt Danzig einzusehen; können auch in Abschrift gegen 1 Mark Gebühren auf Verlangen übersandt werden. Angebote bis 15. 1. 94. **Artillerie-Werkstatt Danzig.**

Ausführung der Tischlerarbeiten zum Neubau der Bürgerschule auf dem Nassen Garten. Es ist dazu in der Bureau-Abth. IV. des Magistrats, Zimmer 50, Termin 15. Januar, Mittags 12 Uhr, anberaumt, bis zu welchem verschlossene Angebote entgegen genommen werden. Zeichnungen, Preisverzeichnisse und Bedingungen liegen in dem bezeichneten Bureau aus, die beiden letzteren können auch gegen Erstattung der Selbstkosten bezogen werden. Alle Anfragen und die Angebote selbst sind zu richten an die Bureau-Abtheilung IV. des Magistrats. **Königsberg i. Pr.**, im Januar 1894. **Der Stadtbaurath.**

Lieferung des zur Desinfection der Aborte des Justizgefängnisses erforderlichen Torfmulls oder Torfstreu für die Zeit vom 1. April 1894 bis Ende März 1895, im ungefähren Quantum von 100 Kubikmeter. Termin 16. Januar, Vorm. 11 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 48 des Landgerichts-Gebäudes anberaumt. Bedingungen liegen im Secretariat I der Staatsanwaltschaft aus, können auch gegen Schreibgebühr bezogen werden. **Bromberg**, im Dezember 1893. **Der Erste Staatsanwalt.**

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 8. Jan. Wie der „Voss. Ztg.“ aus London telegraphirt wird, will der Petersburger Berichterstatter der „Times“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, der russische Botschafter in Berlin, Graf Paul Schuwalow, solle zum Generalgouverneur von Polen an Stelle des Generals Gurko, dessen Gesundheit hoffnungslos erschüttert sei, ernannt werden.

Wien, 8. Jan. Ein von Pancsova kommender Personenzug stieß während des schrecklichen Schneesturmes mit dem Schneepflug zusammen. Die Lokomotive entgleiste. Mehrere Wagen wurden zertrümmert und drei Personen, unter denen sich der Maschinenführer befand, wurden schwer verletzt. Einige Passagiere, unter ihnen mehrere Offiziere, wurden leichter verletzt.

Brüssel, 8. Jan. Der Prozeß gegen den Arbeiterführer Volders endete mit der Freisprechung desselben. Als Volders das Gerichtsgebäude verließ, bildete die Menge einen Zug, in dessen Mitte Volders im Triumph nach dem Volkshause begleitet wurde.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Wien, 9. Januar. Nachdem Minister Plener wegen dringender Geschäfte nach Wien zurückkehren mußte, traf heute hier der Ministerpräsident Wekerle ein, um die Valutaverhandlungen fortzusetzen.

Wien, 9. Januar. Trotz aller Dementis behaupten hiesige angeblich informirte Kreise, daß die bevorstehende Verlobung der Prinzessin Adelgunde von Bayern mit dem Grafen Hans von Toerring-Jettenbach eine Thatsache sei.

Prag, 9. Januar. Anläßlich des demnächst beginnenden Prozesses gegen die verhafteten Mitglieder der „Omladina“ ist bereits eine große Anzahl auswärtiger Berichterstatter angemeldet worden. Die angeklagten Omladinisten weigern sich jedoch entschieden, zu der Verhandlung, welche geheim geführt werden wird, deutsche Correspondenten als Vertrauensmänner zuzulassen, sie wollen vielmehr nur die Vertreter czechischer Blätter acceptiren. Während der Verhandlung wird das Gerichtsgebäude auf das Strengste überwacht werden.

Paris, 9. Januar. Der Marineminister erhielt vom General Dodds folgende Depesche: Behanzin wird von unsern Truppen verfolgt. Derselbe muß in den Büschen sich aufhalten, wo er jede Nacht eine andere Stelle aufsucht. Von seinen Häuptlingen ist Behanzin abgesetzt worden. Wir haben 700 Flinten, eine Krupp'sche Kanone und eine Menge Pulver vorgefunden.

Paris, 9. Januar. Aus angeblich guter Quelle wird berichtet, daß König Humbert beim Neujahrsempfange dem französischen Botschafter die Drahtmeldung vom Urtheil des Schwurgerichts in Angoulême vorgezeigt, dabei aber freundlich bemerkt habe: Das thut nichts, wenn man sich verständigen will, gelangt man immer zu einer Verständigung.

London, 9. Januar. Wie aus Rio gemeldet wird, griffen die Aufständischen die Insel Engenko an, landeten und schlugen nach scharfem Kampfe die Regierungstruppen. Admiral de Gama erwartete zum 5. d. Mts. Verstärkungen aus dem Süden.

Amsterdam, 9. Januar. Die Arbeitslosen hielten heute ein Meeting ab und brachten nachher vor der Redaktion des Handelsblattes eine Katzenmusik. Die Polizei zerstreute die Menge.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. Januar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	8./1.	9./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,60	96,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96 90	96,80
Oesterreichische Goldrente	97,50	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	96,00
Russische Banknoten	218,00	218,15
Oesterreichische Banknoten	164,25	164,30
Deutsche Reichsanleihe	107,20	107 20
4 pCt. preußische Consols	107,20	107,20
4 pCt. Rumänier	82,20	82,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,00	111,50

Produkten-Börse.

Cours vom	8./1.	9./1.
Weizen Januar	145,50	145,50
Mai	151,00	151,00
Roggen Januar	127,20	127,00
Mai	122,50	122,20
Tendenz: schwach.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,90	46,90
April-Mai	47,00	46 00
Spiritus Januar	36,70	37,20

Königsberg, 9. Januar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	50,00 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,50 „	„

Danzig, 8. Januar. **Getreidebörse**

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 250 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	134—136
„ hellbunt	133
Transit hochbunt und weiß	120
„ hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	145,00
Transit „	123,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	135
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	112—113
russisch-polnischer zum Transit	86
Termin April-Mai	120,00
Transit „	88,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	125
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	140
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig	12,15

Spiritusmarkt.

Danzig, 8. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49.50 Gd., —,— bez., pro Januar 30,50 Gd., kurze Lieferung —,— Gd., pro Januar-März 30,50 Gd.

Stettin, 8. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 31,30, pro Januar 31,00, pro April-Mai 32,80.

Elbinger Standesamt.

Vom 0. Januar 1894.

Geburten: Schuhmacher Heinrich Grütz 1 T. — Arbeiter Carl Ludwig Lietz 1 S. — Bäckermeister Gustav Schröter 1 T. — Schneider Johann Müller 1 S.

Sterbefälle: Auguste Kasube, geschäftslos, 21 J. — Arbeiter Carl Stangenberg, 66 J. — Kutscher Friedr. Ewald S. 9 Tage.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Siebert-Königsberg mit Herrn Gustav Mangelsdorf-Breslau. — Frl. Therese Ullendorf-Königsberg mit Herrn Jul. Sommerfeld-Berlin. — Frl. Margar. Scholze-Marienburg mit dem Kaufmann Hrn. William Hauck-Kansas City Hö.

Geboren: Herrn Rechtsanwalt Hugo Krantz-Tilsit 1 S. — Herrn Totenhöfer-Birkenfeld 1 T.

Gestorben: Frl. Agnes Heinick-Dirschau, 15 J. — Frau Pastor Agnes Stolzenburg, geb. Malbrano-Marienwerder. — Kgl. Regierungsbaumeister August Wolff-Hannover. — Rentier Dominikus Schönsee-Bischofstein. — Buchhalter Heinrich Brillat-Königsberg. — Gutsbesitzer Rud. Tretschack auf Lixainen.

Bekanntmachung.

Behufs Beschlußfassung über Abtretung einer dem Gemeindegut der Neustadt gehörenden, an der Schlachthaus-Straße gelegenen Parzelle an die Stadtgemeinde Elbing haben wir einen Termin auf

Sonnabend, den 13. Januar cr., Vormittags 11 Uhr,

in dem früheren Sitzungssaale der Stadtverordneten, Alter Markt Nr. 11, 1 Treppe hoch, anberaumt, zu welchem wir die stimmberechtigten Mitglieder der **Corporation des Gemeindeguts der Neustadt** mit dem Bemerken einladen, daß die Ausbleibenden als dem Majoritäts-Beschlusse der Erschienenen beistimmend werden erachtet werden.

Elbing, den 3. Januar 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei den hiesigen städtischen Gas- und Wasserwerken ist zum 1. April 1894 die Stelle des **1. Buchhalters und Kassirers** zu besetzen. Das jährliche Einkommen ist auf 1800 Mark festgesetzt und unter Ausschluß von Pensionsansprüchen vierteljährliche gegenseitige Kündigung vorgesehen. Als Caution sind 2000 Mark zu hinterlegen.

Geeignete Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und beglaubigter Zeugnißabschriften hier einreichen.

Elbing, den 2. Januar 1894.

Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.

Montag, den 15. d. Mts., sollen aus dem hiesigen Gutswalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

60 Eich.-, 6 Birk.-, 1 Kief.-Nutzholz,
15 Mtr. Eich.-Pfahlholz,
60 „ Klobenholz,
118 „ Knüppelholz,
400 „ Reisig III.

Versammlung der Käufer
9 Uhr Vormittags
bei Herrn **E. Laudien jun.** in Alt Dollstädt.

Dominium Adl. Dollstädt.

Streut den Vögeln Futter!

Wohnung v. 3 gr. Zimmern, Badecabinet, Closet, Küche m. Wasslтg. etc. p. 1. April miethsfrei. Näheres **L. Hinterstrasse 18/19**, III. E., vorn.



Eine ungeprüfte
evangel. Lehrerin
an ländl. Verhältn. gewöhnt, für zwei Kinder (Kn. u. M.) im Alter von 9 u. 8 J., zum 15. Januar gesucht. Gehalt 150—200 Mark. Zeugnisse erwünscht.
Hartwig, Schönwalde
bei Schönau, Kreis Schlochau.

Zum **sofortigen Antritt** suche ich einen unverheir., tüchtigen, **durchaus selbstständigen Inspektor, einen unverheir. Forstbeamten,** welcher zur selbstständigen Führung **der Gutsvorstandsschreiberei** befähigt sein muß. Sofort. Bewerbungen mit Zeugnißabschriften, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche sehe entgegen.
Rittergutsbesitzer **Knack,**
Gr. Peterkau bei Reinwasser Pomm.

Eine tüchtige Wirthin
für Küche und Kälberaufzucht gesucht. Abschriften von Zeugnissen erbeten und werden dieselben nicht zurückgesandt.
Schettler,
Guts- und Ziegeleibesitzer,
Lasdehnen p. Pillkallen.

Suche von sogleich
eine Erzieherin
(anspruchsl.) für 1 Mädchen von 10 J.
Maske, Besitzer, **Mroczno.**

Waggonfabrik am Bahnhof ist **eine kl. Wohnung** von 2 Zimmern, Küche u. Zubehör vom 1. April zu vermiethen, außerdem sind noch Werkzeuge für Schmiede u. Schlosser, hölzerne Stehleitern u. Bänke, Ledertreibriemen, Comtoirmöbel, Werkzeugspinde rc. billig zu verkaufen. Näheres daselbst bei
W. Hartwig.

5000 Mark
zur 2. sicheren Stelle gesucht. Nur Selbstreflektanten wollen sich melden unter Chiffre **D. 5** in der Expedition dieser Zeitung.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 7. Elbing, den 10. Januar. 1894.

Gräfin Daron.

11) Roman von La Rosée.

Nachdruck verboten.

„Ach Kind, wir glauben immer das erringen zu können, was wir wünschen. Ihr Frauen besonders habt darin eine merkwürdige Ausdauer und Zähigkeit. Aber Sie regen sich nur auf, und das muß vermieden werden. Ihre Krankheit entspringt der beständigen Sorge, in der Sie in der letzten Zeit waren. Kaum genesen, wurden Sie hineingezogen. Arme Cecile, ist denn dieser Deutsche es werth, daß Sie Ihre Gesundheit so zu Grunde richten?“

„Glauben Sie an eine Vorsehung, an eine Bestimmung, Herr Professor?“

„Pah, kommen Sie mir nicht mit solchen Dingen, das ist ein Thema, das kräftige und gesunde Menschen aufregt und doch immer ein ungelöstes Räthsel bleibt!“

„Doktor, hatten Sie nie Ahnungen?“

„Still, jetzt ist es genug, wenn Sie mir, dem Arzte und Freunde, nicht gehorchen wollen, so gehe ich.“

Sie gab ihm lächelnd die Hand. „Ich schweige — aber ich habe Ahnungen und glaube an eine Vorsehung.“

„Also gut, das ist eben die Religion des Weibes, ihr seid jedenfalls besser daran als wir Ungläubigen.“

„Lieber Doktor, noch eins: wann werde ich aufstehen können?“

„O, davon ist noch keine Rede. Erst fragen Sie mich, wann Sie sterben, und dann, wann Sie aufstehen dürfen.“

Die Geduld Ceciles wurde auf eine harte Probe gestellt; sie erholte sich nur langsam von ihrer Krankheit.

„Wenn Sie im Stande sind zu reisen, liebe Comtesse, so müssen Sie nach dem Süden. Ihre schmalen, bleichen Wangen werden dann bald voll und roth werden.“

„Vorher aber habe ich eine Mission zu erfüllen.“

„Ist endlich Ihr Gewissen erwacht? wollen Sie sich mit dem Grafen wieder versöhnen?“

„Sie wissen recht gut, Doktor, daß ich lieber sterben möchte als mich selbst verkaufen; Sie wollen mich auch nur necken. Ich muß nach Zürich; denn Jean ist der einzige, der mir helfen kann, ich weiche nicht mehr von seinen Fersen, und müßte ich ihm mein ganzes Vermögen geben, ich will die Wahrheit erfahren.“

„Ich kann Ihnen nur immer wieder rathen, die Sache auf sich beruhen zu lassen.“

„Wann kann ich endlich reisen?“

„Das ist noch nicht zu bestimmen.“

Fünftes Kapitel.

An einem kalten Regentage kam Cecile in Zürich an. Gleich nach ihrer Ankunft ließ sie sich das Adreßbuch bringen. Sie fand darin zwei Burgeli, der eine mit dem Vornamen Franz, war Schuhmacher, der andere hieß Jean, und war Parfümeur aus Paris. Der Tag neigte sich dem Ende, als sie das Hotel verließ. Die Stadt war in Dämmerlicht gehüllt, ein Nebelschleier lag über dem See, und ein kalter rauher Wind machte die erst kürzlich Genesene frösteln. Sie suchte den Laden des Parfümeurs, der sich in einer der belebtesten Straßen Zürichs befand. Cecile kaufte Seifen und Odeurs und fragte:

„Sind denn diese Waaren wirklich direkt aus Paris?“

„Ganz sicher, gnädige Frau, mein Mann bezieht alle Waaren aus Paris.“

„Er ist aber kein Franzose, denn der Name ist deutsch,“ erwiderte Cecile.

„Er lebte aber viele Jahre in Paris.“

„Wann ist denn Ihr Mann zu sprechen? Ich habe einen Burgeli gekannt und möchte ihn um etwas fragen.“

„Um diese Zeit ist er immer in der Wohnung, wenn Sie sich dorthin bemühen wollen, können Sie ihn sicher treffen.“

Sie schrieb ihr die Adresse Großmünsterplatz Nr. 8 auf und Cecile entfernte sich dankend. Mit klopfendem Herzen eilte sie ihrem Ziele zu. Bald fand sie den Platz und die Wohnung. Endlich war sie am Ziele. Ein Dienstmädchen öffnete ihr die Thüre und führte sie in ein hübsch möblirtes Zimmer. Gleich darauf kam auch Jean. Da es schon stark dunkelte, erkannte er Cecile nicht, als aber das Mädchen eine Lampe auf den Tisch stellte, wich er betroffen einen Schritt zurück.

„Mein Gott,“ rief er, „irre ich mich nicht? Ich habe die Ehre, Frau Gräfin Daron vor mir zu sehen? Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Das fragen Sie Ihr Gewissen,“ antwortete ernst und traurig Cecile.

„Mein Gewissen, gnädigste Gräfin, ist rein.“

„Machen wir nicht viele unnöthige Worte," fuhr sie fort, „Sie wissen recht gut, warum ich Sie aufgesucht habe; ich bin auch so vernünftig, Sie in keiner Weise in Unannehmlichkeiten bringen zu wollen, und dann — mein Vetter wird Sie schon mit einer Summe bewogen haben, ihm in dieser Angelegenheit zu dienen — ich verdopple, ich verdreifache diese Summe, wenn Sie mir sagen, wo Sie ihn hingebracht haben."

„Gnädigste Gräfin, gestatten Sie mir, Ihnen zu erzählen, auf welche Weise ich gebraucht worden bin. Ich mußte erst mein Wort dem Grafen geben, über das Ganze zu schweigen, und dann, als ich seine Befehle getreulich ausgeführt hatte, fragte er mich, wie viel ich verlange, wenn ich Paris verlasse. In meiner Ueberraschung nannte ich eine Summe; sie war nicht groß, denn ich begriff den Grafen eigentlich nicht. Wir hatten nichts Unrechtes gethan, wir hatten nur seinen Befehl vollführt, und der Graf hatte eben gehandelt, wie an seiner Stelle höchst wahrscheinlich manch anderer Mann auch gehandelt hätte. Verzeihen Sie mir, gnädigste Gräfin, wenn ich frei und offen spreche, aber soll ich alles sagen, so muß ich ohne Umschweife reden. Der Herr Graf hatte einen vermeintlichen Nebenbuhler aus Ihrem Palais bringen lassen, einen gehaßten Deutschen noch dazu, und zwar mit aller möglichen Schonung. Der Deutsche wurde so sorgsam transportirt, als sei er eine geheiligte Persönlichkeit. Mich überraschte deshalb die Forderung des Grafen, daß ich Paris verlassen solle, und erst von da an stieg ein Verdacht bei mir auf. Wenn der Herr Graf ganz korrekt gehandelt, warum sollte ich dann entfernt werden? und warum nahm er mir das Wort ab, zu schweigen? was aber ging das mich im Grunde an? Ich war sein Diener, was er befahl, war kein Unrecht, ich gehorchte. Ich ging also hierher, da machte mich mein Bruder erst so recht aufmerksam. Die Summe war nicht so groß, daß ich mein ganzes Leben lang hätte privatisiren können, zudem war ich verwöhnt, um die Wahrheit zu gestehen. Der Tisch bei dem Grafen Thionville war vorzüglich, Weine hatten wir die besten und hinlänglich nach Bedarf; mein Dienst war ein sehr leichter. Das Leben, das ich in Paris geführt, ging mir ab. Ich kehrte zurück und zog nähere Erkundigungen ein, und erst dann begriff ich, warum der Herr Graf mich von Paris fort wünschte, warum er mich so honorirt hatte — ich machte mir seine Schuld zu nutze, ich ging zu ihm und sagte, daß, wenn er mir nicht sofort zehntausend Francs ausbezahle, ich Ihnen, gnädigste Gräfin alles bekennen werde. Ich erhielt das Geld, mußte aber mein Versprechen, zu schweigen wiederholen."

„Sie werden Ihr Gewissen doch nicht beschwert haben wollen, wenn Sie es erleichtern können? Sie erhalten dreißigtausend Francs, wenn Sie mir entdecken, wohin Sie den Unlücklichen gebracht haben."

„Gnädigste Gräfin, ich müßte ja mein Wort brechen."

„In diesem Falle thun Sie gut, denn Sie sind gar nicht schuldig, es zu halten."

„Allerdings, das ist auch meine Ansicht, ich sehe auch keinen Grund ein, warum ich es Ihnen verschweigen soll. Allein ehe ich es Ihnen sage, bitte ich Sie mir zu versprechen, daß Sie mich nicht dem Grafen verrathen. Der Kranke ist ein Deutscher, und ich mag sie nicht, wenn ich auch kein Franzose bin, aber der Unglückliche dauert mich doch, wenn er anders noch lebt, obschon ich sicher annehme, daß es ihm an nichts mangelt, aber es ist doch schrecklich, so verlassen zu sein von aller Hilfe."

„Zögern Sie nicht länger, wo habt Ihr ihn hingebracht?"

„Versprechen Sie mir erst, mich nicht zu nennen."

„Ich schwöre es bei dem Andenken an meine Eltern, ich gebe es Ihnen schriftlich."

„Noch besser", sagte Burgeli und holte Papier und Tinte.

Mit einigen Worten schrieb Cecile ihr Versprechen nieder nebst einer Anweisung auf 30,000 Frcs.

„Ich bekam den Befehl vom Herrn Grafen, mich den Anordnungen einer seiner Freunde zu fügen", fing Jean wieder an. „Darauf bin mußte ich in Ihr Palais, wo ein mir fremder Herr, der ein Arzt zu sein schien, nebst einem kräftigen Mann — man sagte mir, es sei ein Krankenwärter — anwesend waren. Wir trugen den Deutschen hinab in einen großen, bequemen Wagen, und fuhren nach Neuilly".

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Roman eines Grafen.** Von dem verstorbenen Magnatenhausmitglied Grafen Nikolaus Dessewffy wird folgende romantische Geschichte erzählt: Noch als ganz junger Mann besuchte Graf Dessewffy, der die Anwartschaft auf ein kolossales Vermögen hatte, einen der gering besoldeten Herrschaftsbeamten, um eine die Oekonomie betreffende Angelegenheit zu besprechen. Als er den Flur betrat, sah er daselbst eine Schaar junger Mädchen, die „blinde Kuh" spielte. Eines der Mädchen hatte die Augen verbunden und tappte mit den Händen herum, um Jemand zu fangen. Um das Spiel nicht zu stören, blieb der Graf in dem offenen Kreise stehen, und wartete, bis die Parthie zu Ende war. Und aus dieser Parthie wurde eine wirkliche „Parthie". Das schöne Mädchen mit den verbundenen Augen erwischte eben den Grafen, löste rasch die Binde von den Augen und bemerkte mit holdem Erröthen, was für einen „Wolf" sie gefangen. Der Graf lächelte, stellte sich der Erröthenden vor, die nicht wenig verlegen war, als sie den Namen desjenigen erfuhr, den sie gefangen. Dem Grafen gefiel

die Verlegenheit des Mädchen, er erklärte, mitspielen zu wollen, und ließ sich gern die Augen verbinden, um mit seiner neuen Bekannten beisammen sein zu können. Während dieses Beisammenseins fand der Graf an dem Mädchen Gefallen, daß er es zu seiner Lebensgefährtin auserkor. Er lebte mit der Elisabeth Szentmáriay bis an sein Lebensende in glücklicher Ehe.

— **Von der Kaiserjagd in Barby** weiß die „Seeh. Warte" nachträglich folgende Episode zu erzählen: Im Jagdgelände hatte der Kaiser ein Feld zu überschreiten, welches wenige Wochen vorher tief umgepflügt worden war. Der Jagdgeber, Amtsrath v. Dietze, hatte Vorsorge getroffen, daß ein bequemer Uebergang geschaffen wurde, und wußte diesen Zweck auf sehr praktische Weise dadurch zu erreichen, daß er seine beiden Dampfpflugmaschinen „Fürst Bismarck" und „Graf Moltke" Tags vorher hinüber fahren ließ. Dem Kaiser war dieser Weg aufgefallen und er nahm beim Jagdessen Veranlassung, den Jagdgeber darüber zu interpelliren, wie dieser schöne bequeme Weg mitten durch den tiefgepflügten Acker hergestellt sei. Amtsrath v. Dietze gab die gewünschte Aufklärung und bemerkte hierzu, daß die Barbyer über diesen Weg und seine Herstellung bereits ihre Witze gemacht hätten. „Na, was sagen denn die guten Barbyer?" — „Ich weiß nicht, Ew. Majestät, ob ich es wagen darf, es zu wiederholen." — „Nur heraus mit der Sprache!" — „Wenn Majestät befehlen — die Barbyer sagen: „Fürst Bismarck" und der „Graf Moltke" haben dem Kaiser den Weg geebnet." — Der Kaiser nahm den Scherz in bester Laune auf.

— **Stroh=Wein.** Man schreibt dem „Elsaßer" aus Kaysersberg: Bekanntlich sind die diesjährigen Trauben von ausgezeichneter Qualität gewesen. Daher haben zahlreiche Rebenbesitzer von hier und anderen Orten der Umgegend, in Ammerschweier, Kienzheim, Colmar, Reichenweier, Zellenberg, Rappoltsweiler, Hunaweier, Beblenheim u. a. m. sich wieder auf die Herstellung und die Bereitung des „Stroh=Weines" verlegt. Die schönsten und vollkommensten Edeltrauben werden während der Weinlese bei recht trockenem Wetter abgeschnitten, dann auf Stroh gelegt und theils schon im Januar, theils erst zu Ostern zu Wein gekeltert. Durch dieses lange Liegenlassen vollzieht sich in der Beere eine Concentration des Mostes, der wässerige Inhalt verdunstet zum größten Theil, und der aus diesen Stroh=Trauben gewonnene Wein erhält dadurch einen wunderschönen Goldglanz und ist ganz ölflüssig. Diese beiden Eigenschaften hat aber eigentlich nur der erst zu Ostern gekelterte Wein, weshalb auch nur dieser der eigentliche Stroh=Wein ist. Derjenige, der schon Anfang Januar gekeltert und meist „Dreikönigswein" genannt wird, hat noch eine Gährung durchzumachen und ist daher weniger liqueurartig, dafür aber alkoholreicher. Der Stroh=Wein, sowie auch der Dreikönigswein werden mit 4—5 Mk. pro Flasche bezahlt.

— **Rekrutenfang in Brasilien.** Die lange Dauer der Feindseligkeiten in Brasilien findet ihre Erklärung in der Thatsache, daß die Aufständischen zwar Herren des Meeres sind, aber auf dem Lande keine, wenigstens keine erklärten Parteigänger haben, und daß die Bemannung ihrer Geschwader nur sehr unvollständig ist. Um sein Schiffspersonal zu vermehren, hat der Admiral de Mello, wie der „Hannov. Cour". berichtet, folgendes merkwürdige Mittel zur Anwendung gebracht: Eines Morgens sahen die Nationalgarden, die in der Nähe des Marine=Arsenals von Rio Janeiro an der Seeküste patroullirten, einen mit appetitlichen Lebensmitteln beladenen Kahn, der als Beute des Meeres auf den Wellen zu treiben schien. Sie ließen ihn an sich herankommen und hocherfreut über ihren Fund, stiegen gegen 50 Wächter in den großen Schiffsraum. Aber plötzlich fühlten sie sich mit großer Schnelligkeit aus der Bai nach dem Außenhafen und von dort auf die hohe See entführt. Der Kahn war mittels eines sehr langen, unter Wasser befindlichen Ankertaus mit einer Dampfbarke verbunden, die eiligst mit voller Dampfkraft davonfuhr und die Nationalgarden an Bord des „Aquidaban" brachte. Der Admiral de Mello soll den gelungenen Spaß sogar soweit getrieben haben, daß er dem Marschall Peixoto einen Scheck für 50 Nationalgarden schickte. Sicher ist, daß der Zwischenfall einen sehr großen Erfolg gehabt hat und der „Nationalgarden=Fang" ist in Brasilien bereits sprichwörtlich geworden.

Opfer der Civilisation. Der Stamm der Raw=Indianer in Texas verschwindet rasch von der Erdoberfläche, durch Hunger und durch alle daraus folgenden Krankheiten zu Grunde gerichtet. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte den alten Herren des Landes als Entgelt für ein großes Territorium die Zahlung von 10.000 Doll. versprochen. Die Summe hätte vor dem 1. Dezember 1893 bezahlt sein müssen; sie wurde jedoch nicht bezahlt; die Regierung der Vereinigten Staaten hält es offenbar für nicht nothwendig, mit den wenigen Ueberlebenden des Rawstammes viel Federlesens zu machen, und eignet sich das Territorium an, ohne die ausbedungene Summe zu erlegen. Dadurch sind die ohnehin schon blutarmen Indianer an den Rand des Unterganges gebracht worden, sie sterben buchstäblich den Hungertod. In ganz kurzer Zeit wird man von den Raws überhaupt nicht mehr reden hören, sie werden, wie viele ihrer Bruderstämme, verschwinden, um der eindringenden Civilisation Platz zu machen.

— **Das alte Lied vom Aberglauben** erhält durch die folgende Begebenheit, die sich in der Gegend von Löbau (Westpreußen) zugetragen, eine neue treffende Illustration: Die

Frau des Besitzers K. in N. war seit längerer Zeit krank, ohne daß jedoch ein Arzt zu Rathe gezogen wurde. Nachdem die verschiedensten Mittel ohne Erfolg angewandt waren, wurde eine „kluge Frau" zu Rathe gezogen, die auch sofort versprach, durch das übliche „Versegnen" die Krankheit zu bannen. Als das nicht half, wurde auf Verordnung der „klugen Frau" Schießpulver besorgt, ein Tisch an das Bett gerückt und das Pulver in einem Häufchen auf den Tisch geschüttet. Während dasselbe explodirte, sollte die kranke Frau ruhig im Bette sitzend verharren. Als das Pulver angezündet wurde, war plötzlich die ganze Stube mit Rauch angefüllt, und allgemeiner Schrecken verbreitete sich, denn nun sollte ja wohl der „Teufel" aus der Kranken entweichen. Das plötzliche Hilfgeschrei der Kranken brachte die Leutchen bald wieder zu sich, denn die Betten hatten Feuer gefangen. Zwar gelang es, die Flamme zu ersticken, doch hatte die kranke Frau so starke Brandwunden am Gesichte und an anderen Körpertheilen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Ein zweiter Fall, der den Tod eines Menschen herbeiführte, ist folgender: Letzthin wurde ein Knabe von acht Jahren, der Sohn einer Arbeiterfamilie, in der Nähe von Eydtkuhnen, an der russischen Grenze, von einem bösartigen Kettenhunde gebissen. Als sich die Heilung der an sich nicht gerade gefährlichen Wunden verzögerte, griffen die Eltern zur „Sympathie" und legten auf die offenen Wunden Haarbüschel, die dem betreffenden Hunde abgeschnitten waren. Leider wurden diese aber nicht vorher disinficirt; so kamen Unreinlichkeiten in die Wunden, diese wurden bösartig, es trat Blutvergiftung ein und, am ganzen Körper geschwollen, ist das unglückliche Kind jetzt seinen schweren Leiden erlegen.

— **Verwilderte Stiere.** Aus Naumburg schreibt uns ein alter Abonnent unseres Blattes: Von der Heerde eines benachbarten Rittergutes entliefen vor drei Monaten zwei junge Stiere. Man fand die Fährte, aber alle Versuche, die Flüchtlinge wieder einzufangen, verliefen fruchtlos. Von den Verfolgern zu oft erschreckt, hatte das freiheitslustige Pärchen sich in den stundenweit vom Stallheim entfernten Wald zurückgezogen, wo es im friedlichen Beieinander mit dem übrigen Gethier seine Streifzüge nach der zusagenden Aesung unternahm. Der Besitzer hatte schließlich das abtrünnige Paar preisgegeben. So häufig nun auch die Jäger demselben nachgestellt hatten, so gelang es ihnen doch nicht, zum Schuß zu kommen, da die Thiere scheu und behende wie Rehe waren. Die Ausreißer erschienen stets paarweise. Letzthin nun hat der Förster Brandt in Hardisleben bei Blutstädt das Glück gehabt, durch einen Meisterschuß das stärkere Thier zur Strecke zu bringen. Das entkommene Thier ist seitdem im Forstbezirk nicht wieder bemerkt worden. Muthmaßlich ist dasselbe nach einem entfernteren Walde geflüchtet.

— **Ueber die Bevölkerung Rußlands** werden aus Petersburg folgende Daten bekannt: Nach den letzten Berichten zählte Rußland Anfang 1891 119,032,750 Einwohner; im Dezember 1893, nach drei Jahren, sind etwa fünf Millionen hinzugekommen, so daß zu Anfang des Jahres 1894 die Bevölkerung des Reiches ungefähr 124 Millionen groß sein wird. Das ist aber die Minimalziffer. Die Bevölkerung von 1890 vertheilt sich in folgender Weise: Auf 50 Gouvernements des europäischen Rußland kamen fast 89 Millionen, auf die Gouvernements des Weichsel-Gebietes 8,900,000 Menschen, auf den Kaukasus fast acht Millionen, auf Sibirien etwas mehr als $4^3/_4$ Millionen, auf Mittel-Asien 6,100,000 und endlich auf Finland 2,580,000 Menschen. So wird in nicht mehr als vierzig Jahren in Rußland die Bevölkerung 200 Millionen betragen, und in einer verhältnißmäßig so kurzen Zeit wird im Schooße des Reiches ein neues Reich von 75 Millionen Einwohnern entstanden sein.

— **Von Ameisen getödtet.** Aus Pondoland (Südafrika), woselbst die Kämpfe unter verschiedenen Stämmen noch fortdauern, wird folgender Fall einer abscheulichen Grausamkeit gemeldet. Eine Frau, die beschuldigt wurde, durch Zauberei den Tod eines Kindes verursacht zu haben, wurde mit Fett über ihren ganzen Körper beschmiert und an einen Pfahl auf einem Ameisenhügel gebunden. Die Insekten, die durch das Fett angezogen wurden, schwärmten alle über den Körper der armen Frau und fraßen denselben völlig auf.

* [**Aus dem Gymnasium.**] „Wie Sie wissen, pflegten die Alten ihren Göttern meistens das zu opfern, was feindlich war. So opferte man z. B. der Ceres das Schwein, weil es die Staatfelder verwüstet. Kunze, was opferte man dem Bacchus?" Kunze (nach längerem Nachsinnen freudig): „Die Reblaus, Herr Professor!"

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.